Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 131. **Donnerstag, den 2. November 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Die Unterzeichnung des Marokko-Abkommens

ist wider Erwarten auch am Dienstag noch nicht erfolgt. Im letzten Augenblick hat Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter, Pariser Meldungen zufolge, noch einige Aenderungen im Text für notwendig gehalten, die Frankreich der Form nach nicht annehmen konnte. —

Riesige Bahnbauten in Marokko

beabsichtigt Frankreich auszuführen. Durch eine längs der Küste hinlaufende Bahn sollen Marokko, Algerien und Tunesien miteinander verbunden werden, eine zweite, noch längere Linie soll die westliche Mittelmeerküste mit Südafrika verbinden. — Die Verhandlungen Frankreichs mit Spanien gestalten sich schwierig. Spanien ist nicht nur gewillt, Larasch und Elksar aufzugeben, sondern besetzte anscheinend soeben noch den Hafen Arsila, worüber eine amtliche Bestätigung aus Madrid allerdings noch nicht zu erhalten war.

*

Die Behandlung der Marokkofrage

durch den Reichstag wird in der nationalen Presse mit besonderem Eifer erörtert. Die „Köln. Ztg." erkennt das formale Recht der Regierung an, dem Reichstage die Entscheidung über das Abkommen zu entziehen, meint aber, in irgend einer Form müßte die Möglichkeit gegeben werden, daß der Reichstag sich in feierlicher Weise dazu äußert, und auch der Regierung müßte daran gelegen sein, ihre Haltung durch ein Votum des Reichstags verstärkt und gefestigt zu sehen. Geht es nicht auf dem Wege der Entscheidung über Annahme oder Ablehnung, so müßte man wenigstens den Anlaß benutzen, damit der Reichstag sich in einer Resolution dahin äußert, wie er zur marokkanischen Frage steht und wie er über die von der Regierung erzielten Ergebnisse denkt. Eine bloße Besprechung ohne weitere Sanktion erscheint ganz unzureichend. Es sei auch anzunehmen, daß sich im Reichstage eine Mehrheit für das von der Regierung geschlossene Abkommen finden werde, das, wie man auch sonst darüber denken möge, eine recht schwierige Lage zu einem friedlichen Ausgang gebracht habe. — Weit entschiedener noch äußert sich die „Magdeb. Ztg." in einem Artikel „Und nun zur Tat!" Sie bezeichnet den 8. November, den Tag der Reichstagsdebatte über Marokko, als Tag des Volksgerichts und fragt: Was ist Marokko, was das Kongoland gemessen an der Erkenntnis: Jenseits des Kanals sitzt der starke Neider, der nicht dulden will, daß Deutschland sich seine Weltstellung wahre und festige. Die Wahlparole für den 12. Januar müsse eine weltpolitische Parole sein. Entweder wir bauen eine so starke Flotte, daß uns England nie wieder so in unsere Angelegenheiten hineinreden kann, wie in der Marokkofrage, oder wir sparen alle Opfer und verschachern unsere Flotte an England. Diese Ausführungen des nationalliberalen Blattes sind auf den Ton der Breslauer Wahlrede des konservativen Parteiführers v. Heydebrand gestimmt, der von einer grandiosen Unverschämtheit englischer Minister gegen Deutschland gesprochen hatte. — Das Marokkoabkommen entzieht sich mit Recht der Beschlußfassung des Reichstags, so meint die konservative „Kreuz-Ztg." in einem längeren Artikel. Das Blatt sagt, wenn man sehe, daß eine so nationale Frage, wie die wegen Marokkos, zum Gegenstande der Parteitaktik hinabzusinken beginne, so werde man an das Wort Bismarcks erinnert: Ich weiß kein Land, wo das allgemeine Nationalgefühl den Ausschreitungen der Parteileidenschaft so geringe Hindernisse bereitet, wie bei uns. Ferner weist es darauf hin, daß der englisch-französische Marokkovertrag, das französisch-italienische Tripolisabkommen, das englisch-japanische Bündnis, die Teilung Persiens zwischen England und Rußland ohne jede Mitwirkung der Parlamente erfolgt sind. Und jetzt ist selbst die Vorbereitung, die Erklärung und die Führung des Krieges durch Italien gegen die Türken jeder Einflußnahme durch das italienische Parlament entzogen geblieben.

Deutschland.

— **(Der Kaiser an den Fürsten zu Lippe.)** Der Kaiser hat an den regierenden Fürsten zu Lippe das folgende Handschreiben gerichtet:

Es gereicht mir zur besonderen Freude, Euere Durchlaucht benachrichtigen zu können, daß ich das 3. Bataillon Infanterie-Regiment Graf Bülow von Dennewitz, das in Euerer Durchlaucht seinen erhabenen Chef verehrt, zum Träger der Ueberlieferung des ehemaligen Füsilier-Bataillons Lippe bestimmt und dessen Stiftungstag auf den 20. Juni 1697 festgestellt habe. Euerer Durchlaucht mir geäußertem Wunsch entsprechen zu können, hat mir eine umso größere Genugtuung gewährt, als ich dadurch die erwünschte Gelegenheit gefunden habe, die Erinnerung an die von den Lippeschen Truppen ruhmvoll bestandenen Kämpfe, insbesondere an die Hingebung und Tapferkeit, die sie in dem Main-Feldzuge im Jahre 1866 bewiesen haben, zu beleben und in meinem Heere für alle Zeiten wach zu halten. Ich benutze diesen Anlaß, um die Versicherung der freundschaftlichen Gesinnungen zu erneuern, womit ich verbleibe Euerer Durchlaucht freundwilliger Vetter

Wilhelm I. R.

— **Prinz Schönaich-Carolath,** einer der ältesten Parlamentarier, er gehört dem Reichstage seit 1881 an, wird, entgegen den früheren anderslautenden Meldungen, doch wieder im Wahlkreise Guben kandidieren, wo er bisher stets mit großer Majorität als gemeinsamer Kandidat aller Liberalen und der gemäßigten Konservativen gewählt wurde.

— **(Neues Herrenhausmitglied.)** An Stelle des verstorbenen Herrenhausmitgliedes Koscielki wurde vom Präsentationsverband des Netzedistriktes Oberst von Heydebreck mit 20 gegen 13 polnische Stimmen in das Herrenhaus gewählt.

— **Die Wählerlisten für die Reichstagswahlen** sind nach dem Reichswahlgesetz „spätestens vier Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage zu jedermanns Einsicht auszulegen". Nach dem Wahlreglement müssen die Wählerlisten „mindestens acht Tage" ausliegen. In Bayern hat der Minister des Innern angeordnet, daß die Listen vom Montag, 11. Dezember, ab ausgelegt werden.

— **Die Kaisermanöver** im Jahre 1912 finden statt beim III., IV., XII. (I. königlich sächsischen) und IXX. (II. königlich sächsischen) Armeekorps statt; weitere Bestimmungen sind vorbehalten. Offiziere, die im Kaisermanöver zu den besonders zu formierenden Stäben, einschließlich derjenigen der Armee-Oberkommandos, übertreten, sind auf dem Wege ins und aus dem Manöver dem Militärtransport der kommandierten Mannschaften und Pferde anzuschließen, falls Offiziere und Mannschaften demselben Standort angehören und dienstliche Gründe dem Anschluß an den Militärtransport nicht entgegenstehen.

— **(Brandenburgische Provinzialsynode.)** Die Brandenburgische Provinzial-Synode hat eine von den Positiven eingebrachte Resolution angenommen, in der gesagt wird, die Provinzial-Synode hält entgegen den Bestrebungen, die die Gemeinden einer schrankenlosen Lehrfreiheit preisgeben wollen, an der evangelischen Landeskirche als einer einheitlichen Bekenntnisgemeinschaft fest. Den Geistlichen und Gemeindemitgliedern legt die Resolution dringend ans Herz, sich verletzender und unwürdiger Angriffe und Agitationen gegen die pflichtmäßige Wahrung des Bekenntnisstandes zu enthalten. Seitens der Liberalen wurde eine Erklärung zu dieser Resolution abgegeben, in der bestritten wird, daß in der gegenwärtigen starken Bewegung, in der das evangelische Volk nach Verwirklichung der kirchlichen Freiheit ringe, eine Gefahr für die Landeskirche zu erblicken sei.

— **Der Lichtschriftenausschuß des Reichstages** beschäftigte sich mit verschiedenen Eingaben von Frauenverbänden über Herbeiführung eines Verbots der weiblichen Bedienung in Gastwirtschaften. Er kam zu der Meinung, daß ein Verbot eine Gewaltmaßregel darstelle, und im Kellnerinnenberuf die Verhältnisse in Norddeutschland und Süddeutschland wesentlich verschieden wären, so daß ein Reichsgesetz nicht in Frage kommen könne. Man dürfe weder in die Gewerbefreiheit noch in die Berufswahl eingreifen. Er überwies diejenigen Eingaben, die eine Bekämpfung des Animierkneipenwesens forderten, dem Reichskanzler als Material, ging aber über denen, welche eine generelle Abschaffung der weiblichen Bedienung für ganz Deutschland verlangten, zur Tagesordnung über.

— **(Die Kanzlerrede als Flugblatt.)** Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie verbreitet die letzte Rede des Reichskanzlers als Flugblatt. Das Blatt trägt den Titel: „Der Reichskanzler und die deutsche Wirtschaftspolitik."

— **(Vermehrung der Amtsrichterstellen.)** Bei 105 Amtsgerichten in Preußen sollen vom nächsten 1. April ab der „Tägl. Rundschau" zufolge neue Richterstellen geschaffen werden. Nach Bewilligung des Etats für 1910 waren 1359 Landrichter und 3563 Amtsrichter vorhanden, und diese Zahl erfuhr durch die Forderungen des letzten Etats eine Vermehrung auf 1381 Landrichter und 3623 Amtsrichter.

— **(Spionage.)** Wie erst jetzt bekannt wird, wurde vor kurzem in Arys der Russe Eduard Barbier wegen Spionageverdacht verhaftet und nach Lyck ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Er steht im Verdacht, im Juli photographische Aufnahmen von dem Fort Olczowerog bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, gemacht zu haben. Es fand jetzt ein Lokaltermin in Nikolaiken statt, wobei sich schwer belastende Momente ergaben.

— **Das Reichsgericht** beschäftigte sich am Montag mit der Revision in Sachen der Lorraine sportive gegen den Kaufmann Aleris Samain und seine Genossen Sehl und Marin, die am 4. April vom Landgericht Metz wegen groben Hausfriedensbruchs zu sechs bezw. vier Wochen Gefängnis und 80 Mark Geldstrafe verurteilt waren. Es handelte sich um die bekannten deutschfeindlichen Demonstrationen. Auf Antrag des Reichsanwalts wurde die Revision verworfen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Volkszählung in Böhmen.)** Die Statthalterei veröffentlicht das endgültige Ergebnis der Volkszählung von Böhmen. Darnach betrug die Einwohnerzahl von Böhmen am 31. Dezember 1910 6 621 818 Personen. Hiervon sind 2 467 721 Deutsche und 4 241 000 reine Tschechen.

England.

— **Der König von England** wird, wie Pariser Blätter berichten, auf seiner Rückkehr von der bevorstehenden Indienreise mit dem Zaren zusammentreffen.

Italien.

— **(Verhütetes Unterseeboot-Unglück.)** Das italienische Unterseeboot Delfino ist bei Venedig mit einer Besatzung von acht Mann wie durch ein Wunder einer schweren Gefahr entronnen. Nach mehreren Tauchversuchen tauchte das Boot nochmals und kam nicht wieder zum Vorschein. Nachdem bereits Hilfe unterwegs war, erschien es nach zweistündigem Verweilen unter Wasser wieder an die Oberfläche. Es hatte einen plötzlichen Schaden am Mechanismus davongetragen. Nur dem kaltblütigen und schnellen Handeln des Kapitäns und der Mannschaft ist es zu verdanken, daß eine Tragödie vermieden wurde.

Westfalen u. Rheinland.

!! **Kamen,** 2. Nov. **Der November** zieht ins Land und trifft den Herbst mitten in seiner Bestattungsarbeit. Viele Bäume haben bereits ihren Blätterschmuck verloren; kahl ragen die Aeste in die Luft, unter der Wucht der Herbststürme knarrend und ächzend. Das dürre Raschellaub tanzt mit leisem Gesurr über den Weg und hängt sich an die Kleider des Wanderers. Tropfen fallen zwischendrein vom bleigrauen Himmel; Nebel lagern in den Gründen; Dohlen flattern in weitem Bogen mit heiserem Geschrei von Wipfel zu Wipfel übers öde Feld. Alles, was sich uns im Freien darbietet, erscheint wie ein vom Regen verwischtes, trübes Gebäude „grau in grau", das für die Tage von „Allerseelen", „Totensonntag" und die verschiedenen Bußtage wie geschaffen erscheint. Ein düsteres Bild in düsterem Rahmen, das feinempfindende Gemüter melancholisch stimmt. Aber selbst in diesem Gepräge haftet dem Naturbilde ein gewisser poetischer Reiz an, der manchen Naturfreund sogar mehr berauscht, als es die tolle Farbenfreude des Frühlings oder die leidenschaftliche Glut des Sommers vermag. Es liegt ein ganz eigner Zauber darin, im November durch Feld und Heide zu streifen, während „die alten Eichen rauschen", wie es im Liede heißt, das Laub kreisend niedertanzt und feiner Regen hin und wieder dem Wanderer ins Gesicht sprüht. Dann schlägt man wohl den Mantel fest um den schauernden Leib und hält stille Einkehr bei sich, um sich des Werdens und Vergehens alles Irdischen so recht bewußt zu werden. Aus diesen Gefühlen heraus schenkten uns die Dichter viel ihrer schönsten Lieder, wie „Letzte Rose", „Lang', lang' ist's her", „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden" usw. Ein stimmungsvoller Novembertag ist übrigens zum Wandern gar nicht übel und erfrischt Gemüt, Geist und Körper oft mehr als ein schwüler Sommertag. Und selbst aus den sprichwörtlich gewordenen „Novembernebeln" weiß ein sinnendes Gemüt eine eigentümliche Poesie herauszuholen, obgleich man dann ausrufen könnte: „Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt!" — Der November hat seinen Namen von dem lateinischen Worte novem erhalten. Novem heißt auf deutsch neun, decem zehn, und da unser Jahr einstmals nur zehn Monate hatte, kann man die Bedeutung der letzten beiden Monate wohl verstehen. Anfangs November geht die Sonne schon 4 Uhr 44 Min., Ende des Monats schon 4 Uhr 5 Min. unter.

Kamen, 2. Nov. **Zu der Gründung eines Beamtenvereins** für Kamen und Umgegend wird uns noch weiter mitgeteilt: „Einer Einladung folgend, hatte sich am Samstag abend im Wilhelm Kümperschen oberen Saale eine große Anzahl Beamten aller Berufszweige eingefunden, um für Kamen und Umgegend einen Beamtenverein ins Leben zu rufen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen dafür, daß dem Vorhaben ein überaus reges Interesse entgegengebracht wurde. Herr Stadtsekretär Floer kennzeichnete in einer längeren, wohldurchdachten, kernigen Rede die Zwecke und Ziele des Vereins, dessen Gründung dann auch einstimmig beschlossen wurde. Die ausgearbeiteten Statuten gelangten mit kleinen Abänderungen zur Annahme. In den Vorstand wählte die Versammlung Beamte aller Berufsgruppen. Der Vorsitz wurde dem Herrn Gymnasiallehrer A. Friedrichs einstimmig angetragen und von diesem angenommen. Der Verein soll die Aufgabe haben, die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu fördern und das geistige und gesellige Leben unter seinen Mitgliedern zu pflegen. Er wird Mitglied des Verbandes Deutscher Beamtenvereine in Berlin. Als solches berechtigt er seine Mitglieder zur Benutzung der Einrichtungen des Verbandes, d. s. besonders der Unterstützungsfonds für bedürftige Hinterbliebene, die Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherungsanstalt u. s. m. Der Verein besorgt die Wahrnehmung gemeinsamer Angelegenheiten des Beamtenstandes oder seiner einzelnen Teile. Er veranstaltet belehrende und unterhaltende Vorträge und gibt Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften. Die Erörterung rein politischer oder kirchenpolitischer Fragen ist ausgeschlossen. Dagegen wird die Beteiligung an den Kommunalwahlen angestrebt. Um jedem Beamten den Beitritt zu ermöglichen, ist der Beitrag auf 1 Mark jährlich festgesetzt. Aufnahmefähig sind die in Kamen und Umgegend wohnhaften, im unmittelbaren und mittelbaren Reichs- und Staatsdienst, im Gemeinde-, Kirchen- und Schuldienst stehenden männlichen und weiblichen Beamten und Hülfsbeamten, die Privatbeamten, die Angestellten der Kleinbahnen, die auf Ruhegehalt oder Wartegeld stehenden Beamten, die Rechtsanwälte und Aerzte. Als Publikationsorgane sind die beiden zeitig hier erscheinenden Zeitungen bestimmt. — Nachdem der geschäftliche Teil erledigt wurden die Anwesenden ersucht, bei den bevorstehenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung geschlossen für die Kandidaten Anstreichermeister Knappstein und Oberpostassistent Bonhoff der III., sowie Gymnasiallehrer Friedrichs und Drogisten Jacobi der II. Abteilung einzutreten und auch in Freundes- und Bekanntenkreisen für diese Herren Stimmen zu werben. Schließlich trennte man sich mit dem Wunsche, daß der Verein seinen Mitgliedern zum Wohle gereichen möge."

* **Kamen,** 2. Novbr. **(Verschiedenes.)** Auf Veranlassung des preußischen Kultusministers soll zur **Pflege der Handschrift,** auch in den höheren Schulen, ein neues System des Schreibunterrichts eingeführt werden. Während bisher ohne Rücksicht auf die persönliche Veranlagung des einzelnen eine gleichmäßige Art der Schriftzüge von allen Schülern verlangt wird, soll, ebenso wie sonst, auch im Schreibunterricht individualisiert, d. h. die dem Schüler angeborenen Fähigkeiten entwickelt werden. Der Lehrer soll möglichst früh die individuelle Veranlagung jedes Schülers erkunden und danach die für ihn passende Feder, Liniatur usw. bestimmen. Durch einen Erlaß des Kultusministers ist ein Schreibkursus für Volks- und Vorschullehrer an der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums angeordnet, in dem die neue Methode praktisch und theoretisch entwickelt werden soll, um dann in den Schulunterricht aufgenommen zu werden.

* **(Immer noch nicht genug Regen.)** Bei der vorherrschend milden Witterung der letzten Woche haben sich, wie der letzte Saatenstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrates konstatiert, die zeitig bestellten Wintersaaten gut weiterentwickelt, aber für die im Oktober untergebrachten Saaten wäre in manchen Gegenden mehr Feuchtigkeit erwünscht gewesen. Häufig gibt das Auftreten von Mäusen Anlaß zu Besorgnissen; in weiter vorgeschrittenen Feldern sind die durch die Nager angerichteten Schäden bereits deutlich erkennbar. Die Kartoffelernte ist erledigt, ihr Ertrag ist stellenweise besser als erwartet; bei Rüben ist in letzter Zeit noch eine Gewichtszunahme erfolgt, doch steht dem meist ein Rückgang des Zuckergehalts gegenüber. Die Wiesen lassen sich infolge der milden Witterung noch gut zum Weiden ausnutzen, stellenweise hat sich auch der junge Klee noch etwas erholt, meist hat man jedoch vorgezogen, ihn umzupflügen.

(Die geheimnisvollen Tuchreisenden.) Aus den Kreisen der hiesigen Manufakturisten wird uns folgendes mitgeteilt: In Dortmund und anderen Städten des Industriebezirks, sowie im Münsterlande und im Sauerlande hält sich seit längerer Zeit schon ein Konsortium auf, das auf ganz infame Weise nicht allein den Stand der Manufakturisten, sondern auch das laufende Publikum auf das schwerste schädigt. Die Leute gehen schon früh an ihr Tagewerk, und der Handel mit der Kundschaft nimmt folgenden Verlauf: „Guten Morgen, Frau X., ich komme heute mit schönen Sachen — aber pst, pst, es darf uns niemand hören. Ich stehe nämlich vor dem Konkurs und will noch retten, was zu retten ist; also ja leise sprechen. Seh'n Sie hier diese Handtücher, was meinen Sie, was die im Laden kosten?" Die harmlose Frau besieht die Ware und kommt zu dem Ergebnis, daß die

Handtücher mit 40—50 Pfg. nicht zu hoch bezahlt wären. „Ganz recht," ruft der angebliche Bankrotteur entzückt aus, „ich gebe Ihnen aber schon für 5 Pfg. das Stück ab, aber niemanden etwas sagen!" Die Frau verspricht dies und erhält für eine halbe Mark zehn prima gewebte Handtücher, die dem Schwindler selbst mindestens 30 Pfennige das Stück kosten. Aber die Handtücher sind nur der Köder, denn hat er sein Opfer an der Angel, dann läßt er es auch nicht mehr los. Er versteht es nun, den leichtgläubigen Frauen zu schweren Preisen ganz minderwertigen Stoff aufzuschwätzen. Der Gauner schädigt die Leute um mindestens 15—20 Mk. Der Stoff läßt sich überhaupt für Anzüge nicht verarbeiten. Also Vorsicht ihr Hausfrauen!

!! **Hamm,** 2. Nov. **(Traub-Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei.)** An der Versammlung für den fortschrittlichen Reichstagskandidaten im Wahlkreise Hamm-Soest Pfarrer Traub (Dortmund) nahmen etwa 800 Personen teil. Stadtv. Adolf Herz eröffnete die Versammlung. Landtagsabgeordneter Dr. Scheppe-Charlottenburg beleuchtete die geistigen und wirtschaftlichen Nöte unseres Volkes, um zum Schluß die Versammlung aufzufordern, Vertrauen zu Traub zu haben, weil dieser eine ganze Persönlichkeit sei. Pfarrer Dr. Pfannkuche-Osnabrück schilderte die Kämpfe des Liberalismus um eine freiheitliche Ausgestaltung des Staatswesens. Er verurteilte das Verhalten der Demokratischen Vereinigung in Dortmund Traub gegenüber und forderte zum Schluß ein treues Festhalten und Eintreten an und für Traub, dem schon seine St. Reinoldigemeinde ein erfreuliches Zeichen ihres Vertrauens gegeben, denn Traub, der Amt und Person aufs Spiel setze, wenn es sein müsse, sei der Achtung und des Vertrauens würdig, und werde auch im Reichstage mit Besonnenheit und zäher Arbeitskraft segensreich wirken. Nachdem auch noch Rektor Tittel-Dortmund für Traub eingetreten war, nahm dieser, enthusiastisch begrüßt, das Wort, um herzlich zu danken für all das Gute, was ihm angetan, und zu versprechen, daß er seine ganze Kraft einsetzen werde, um den Ideen des entschiedenen Liberalismus zum vollen Durchbruch zu verhelfen und den schwarzblauen Block niederzuringen. Er schloß mit den Worten: Wir wollen nicht ruhen, bis Westfalen dem entschiedenen Liberalismus zurückerobert worden ist. Stadtver. Herz schloß die Versammlung mit einem Hoch auf Traub.

** **Soest,** 2. Nov. **(Mühlenbrand.)** In der großen Dampf- und Windmühle Behrens im benachbarten Dorfe Ampen entstand durch Heißlaufen einer Welle ein großes Schadenfeuer, das infolge des starken Sturmes und des immer noch herrschenden Wassermangels großen Umfang annahm. Es wurden die Windmühle, das Kesselhaus und ein stattliches Wohngebäude ein Raub der Flammen. Große Korn- und Mehlvorräte, sowie eine Lokomobile verbrannten. Das Mobiliar wurde bis auf eine Zimmer-Einrichtung gerettet. Der Schaden (etwa 75—100 000 Mk.) ist durch Versicherung gedeckt.

*

Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank vor Gericht.

Dortmund, 1. Nov. Zu Beginn der Dienstag-Verhandlung versichert der Angeklagte Ohm, daß er mit der Versendung der Depots niemals etwas zu tun gehabt habe. Nur die Verfügung rühre von ihm her, daß generell die Depots nach Berlin geschickt werden sollten, über die der Bank das Verfügungsrecht zustand. Der Angeklagte Schmitt betont, er habe die Kuxe gar nicht in die Hände bekommen, die Weitergabe nach Berlin sei in den meisten Fällen von den Filialen aus erfolgt. Der dritte Angeklagte, Prokurist Benner hat im April 1900 das Abiturientenexamen bestanden und trat dann als Lehrling in die Niederdeutsche Bank ein, bei der er später fest angestellt wurde. Im Jahre 1908 wurde er Prokurist. Er äußert sich wie folgt: Der Angeklagte Schmitt hatte das Amt, die eingelaufene Post durchzusehen. Die Briefe, die ihm wichtig erschienen, hat Schmitt behalten, ich habe nur belanglose Sachen bearbeiten müssen. Direktor Ohm machte mir einmal den Vorwurf, daß ich über verschiedene Dinge nicht orientiert sei. Als ich ihm mitteilte, daß mir Schmitt keine Einsicht in die Briefe gebe, ersuchte er Schmitt, mir von diesen Briefen Kenntnis zu geben, Schmitt hat sich aber an diese Anordnung nicht gekehrt. Von einer Rivalität zwischen Schmitt und mir kann nicht die Rede sein. Er war trotz der nominell gleichen Stellung mein Vorgesetzter, Direktor Ohm hat mir das selbst gesagt. Bezüglich der Blankozessionen der Kuxe will der Angeklagte angenommen haben, daß der Bank das Verfügnugsrecht über die Kuxe zustand. Vors.: Hatten Sie nicht Kenntnis von den Briefen der Berliner Handelsgesellschaft, in denen sie das Verfügungsrecht anzweifelte. Angekl.: Jawohl, aber darüber braucht man nicht besonders erstaunt zu sein, denn in Berliner Bankkreisen weiß man über Kuxe wenig Bescheid. — Es wird darauf in die Erörterung der Spezialfälle eingetreten, und zwar kommt zunächst die Affäre mit der Firma Gebr. Alexander in Breslau zur Verhandlung, die bei dem Zusammenbruch zirka 120 000 Mark verloren hat. Der Angeklagte Ohm erklärt hierzu, er habe in der Sache höchstens zwei Briefe diktiert und wisse sonst nichts von der ganzen Korrespondenz, da er verreist war. Der Angeklagte Schmitt behauptet, daß ein Brief der Firma vorliege, nach welchem die Bank die Verpflichtung hatte, über die Kuxe nicht zu verfügen. Ohm mußte von diesem Briefe Kenntnis haben. Im weiteren Verlaufe der Ausführungen des Angeklagten Schmitt erklärt Ohm: Ich muß mich gegen die Art und Weise und gegen den Ton der Angriffe seitens des Angeklagten Schmitt verwahren. Ich möchte verhüten, daß in die Verhandlung ein Ton a la Wolff-Metternich hineingetragen wird. Unrichtig ist, daß ich die Korrespondenz mit den Gebr. Alexander kannte. Als die entscheidende Korrespondenz geführt wurde, befand ich mich in Paris. Der Angeklagte Benner erklärt zu dem Fall, daß er die Korrespondenz mit der Firma zwar kenne, aber nicht aktiv an ihr beteiligt war. Es sei möglich, daß ihm einige Briefe diktiert wurden, er könne aber nicht sagen, ob von Ohm oder von Schmitt. Die ganze Angelegenheit Alexander sei nicht als besonders wichtig angesehen worden. Auf jeden Fall habe Schmitt den Auftrag gegeben, die Kuxe nach Berlin zu senden. — Es soll nunmehr die Korrespondenz der Bank mit der Firma Gebr. Alexander und der Berliner Handelsgesellschaft, die beide ineinander übergreifen, verlesen werden. Da sich der Angeklagte Schmitt aber zu schwach fühlt, wird die Verhandlung abgebrochen und auf Donnerstag vertagt.

Aus den weiteren Verhandlungen, die voraussichtlich noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen werden, werden wir nur das wichtigste in den bestimmten Abständen mitteilen, da eine tägliche Berichterstattung zu weit führen würde.

*

** **Dortmund,** 1. Nov. **(Verschiedenes.)** In dem letzten **Prüfungstermin der Niederdeutschen Bank** wurden die von einigen Aktionären angemeldeten Ersatzforderungen vom Konkursverwalter bestritten. Ein Teil der Aktionäre hat infolgedessen die Feststellungsklage beim hiesigen Landgericht eingereicht. In einigen Fällen ist bereits vom Gericht die Beweiserhebung beantragt worden. Bei der Beweiserhebung handelt es sich vor allem darum, ob Leiter oder Angestellte der Niederdeutschen Bank den Kauf der Niederdeutschen Bankaktien empfohlen haben, und ob der Ankauf auf Grund der Einführung an der Berliner Börse erfolgte. Die Aktionäre werden außerdem Ersatzklage gegen die Berliner Handelsgesellschaft anhängig machen. Bemerkenswert ist, daß bei Verpfändung oder Hinterlegung von Hypotheken und anderen Wertpapieren die Niederdeutsche Bank Kunden Formulare vorgelegt hat, auf denen schon ein Vordruck stand, nach dem die Papiere der Berliner Handelsgesellschaft verpfändet werden dürften. Als ein preußisches Amtsgericht eine derartige vorgedruckte Hypothekenverpfändung nicht in das Grundbuch eintragen wollte, legte die Bank Beschwerde ein und erzielte ein obsiegendes Urteil.

Die im Hause Roonstraße 37 bedienstete 17jährige Wilhelmine Elbrecht, gebürtig aus Strickheide, kletterte gestern vormittag aus unbekannter Ursache auf das Hausdach und **stürzte sich vom 4. Stockwerk** auf die Straße, wo sie mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen blieb. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Der Monteur Bernhard Vieth hatte am Samstag für die Firma Koppers die Montierung eines Säureapparates auf „Kaiserstuhl 2" zu bewirken. Dabei löste sich plötzlich der Deckel des Apparates und Vieth wurde von dem Gerüst, auf dem er stand, etwa sechs Meter heruntergeschleudert, so daß er das **Genick brach** und auf der Stelle tot war. Der Verunglückte war 27 Jahre alt.

* **Hagen,** 31. Okt. **(10 000 Mark gestohlen!)** Sonntag nachmittag wurden dem Händler P. in der Frankfurterstraße durch einen Einbruchsdiebstahl 10 000 Mk. gestohlen. Als Täter kommen die bei P. beschäftigt gewesenen Fuhrleute Otto, Fritz und Ernst Wortmann und ihre Freunde Fritz Müller und Karl Kind, von denen Müller und Fritz noch vor kurzer Zeit von Elberfeld aus als Fahrraddiebe verfolgt wurden, in Betracht. Die Täter sind flüchtig.

*

Sozialdemokratischer Parteitag.

Bochum, 31. Okt. Samstag und Sonntag hat hier bei sehr zahlreicher Beteiligung der sozialdemokratische Parteitag für das westliche Westfalen stattgefunden, der sich in der Hauptsache mit den kommenden Reichstagswahlen und den bevorstehenden Kommunalwahlkämpfen im Industriebezirk, daneben mit allgemeinen Fragen der Organisation und Agitation beschäftigte.

Der von Max König-Dortmund vorgelegte Geschäftsbericht läßt erkennen, welch rührige Arbeit die sozialdemokratische Partei im industriellen Westen in der die beiden letzten Jahre umfassenden Berichtszeit entfaltet hat. Es wurden in diesen beiden Jahren im westlichen Westfalen nicht weniger als 4200 Versammlungen abgehalten. Im Jahre 1910/11 allein fanden 239 öffentliche Versammlungen, 2105 Mitgliederversammlungen und (in Verbindung mit den letzteren) 650 Vorträge statt. Die Gesamtzahl der verbreiteten Agitationsschriften stellt sich auf 2 179 040 Exemplare. Im Jahre 1910/11 wurden insgesamt 1 879 566 Flugschriften verbreitet. In den beiden Jahren zusammen bezifferte sich die Zahl der ausgegebenen Flugschriften auf 3 645 606. Die Zahl der weiblichen Parteimitglieder stieg von 4094 im Jahre 1909 auf 4242 im Jahre 1910 und 4460 im Jahre 1911. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter ist von 113 auf 141 gestiegert worden. Sehr ausführlich verbreitet sich der Bericht über den Wahlrechtskampf und die Wahlrechtskundgebungen. Die Zahl der organisierten Genossen stieg von 18 187 im Jahre 1909 auf 20 246 im letzten Jahre.

Das Hauptreferat über die Reichstagswahlen hielt Reichstagsabgeordneter Hue-Bochum. Er beschäftigte sich eingehend mit der Marokkopolitik, wobei er einleitend betonte, daß er kein grundsätzlicher Gegner der Kolonialpolitik sei, weil er die Einbeziehung unkultivierter Völker in den Bannkreis der Weltpolitik für etwas selbstverständliches halte. Man solle sich aber nicht in Abenteuer stürzen, die das Volk an den Rand des Krieges bringen. Dem Reichstag müsse es zustehen, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Die Regierung sehe den Reichstagsdebatten über Marokko mit Zagen entgegen und es sei nicht ausgeschlossen, daß während der Debatten die Auflösung des Hauses erfolgen werde. Jedenfalls müsse man damit rechnen, daß die Neuwahlen nicht erst im Januar, sondern vielleicht schon vor Weihnachten stattfinden. Im Vordergrund des Wahlkampfes werde die Haltung der Regierung und der bürgerlichen Parteien bei der Steuergesetzgebung stehen. Im Westen habe die Sozialdemokratie mit einem national-klerikalen Bündnis von Köln bis Hamm-Soest zu rechnen. Der Kampf sei also nicht leicht zu nehmen. Jetzt, wo Elementarereignisse und diplomatisches Ungeschick sich zu Gunsten der Sozialdemokratie verbündet hätten, würden die Gegner mit unmenschlicher Kraftentfaltung in den Kampf ziehen. Man werde also wohl erleben, daß die Pappdeckel-Stimmzettel und Knüppel wieder die Wahlparole der Gegner sein würden. Aber die Sozialdemokratie sei gerüstet; man werde alles daran setzen, um schon am Hauptwahltage die Entscheidung herbeizuführen. Es müsse erreicht werden, daß über dem größten Industriebezirk Europas, im rheinisch-westfälischen Industriebezirk von Duisburg bis Hamm die rote Fahne wehe. (Starker Beifall.)

*

Steuerhinterziehungsprozess.

(?) **Bochum,** 1. Nov. Nach langwieriger und sehr ausgedehnter Voruntersuchung begann vor der hiesigen Strafkammer die öffentliche Hauptverhandlung gegen den früheren Verwalter der gräflich Westerholtschen Güter, Oberrentmeister und Stadtverordneten Wilhelm Wessels aus Recklinghausen wegen Steuerhinterziehung. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Mügel; die Verteidigung des Angeklagten hat dessen Sohn, der Amtsrichter Wessels, übernommen. Wegen der großen Zahl der geladenen Zeugen findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaal statt. Anfangs waren etwa 180 Zeugen benannt; ein großer Teil derselben ist aber inzwischen fallen gelassen worden. Die Verfehlungen des Oberrentmeisters Wessels werden in unrichtiger Deklaration seines Einkommens aus den Jahren 1903 bis 1907 gefunden. Insbesondere sollen solche Nebeneinnahmen verschwiegen worden sein, die sich aus Provisionsbezügen ergaben. Der Angeklagte bestreitet seinerseits jede Schuld. Nach seiner Auffassung hat er sein Einkommen eher zu hoch als zu niedrig angegeben. Zunächst wurde das Verhältnis Wessels zur gräflich Westerholtschen Verwaltung erörtert. Er war für die gräfliche Familie 43 Jahre hindurch tätig. Für die Verwaltung der verschiedenen Güter bezog er ein Gehalt von rund 4700 Mark. Hierzu kamen Aufgelder, bezw. Provisionen aus Verpachtungen, Grundstücksverkäufen und Kapitalbeleihungen. Insgesamt hat Wessels jährlich mit Einschluß seiner Rente aus eigenem Kapitalvermögen ein Einkommen von ungefähr 10 000 Mark versteuert. Die Anklage steht nun auf dem Standpunkte, daß ein erheblicher Teil der Provisionen der Steuerpflicht entzogen worden ist. Wessels wendet hiergegen ein, daß nicht alle Provisionen netto in seinen Besitz übergegangen seien. Es habe ein auf Veranlassung des verstorbenen Grafen gebildeter geheimer Provisionsfonds bestanden, von dem außer dem Grafen und ihm, dem Angeklagten, niemand Kenntnis gehabt habe. Aus diesem Fonds seien allerhand Ausgaben bestritten worden, u. a. Gefälligkeitsgelder an Grundstücksvermittler, Hingaben für milde Stiftungen und religiöse Zwecke, und nur der Rest sei zu freier Verwendung ihm verblieben. Der Vorsitzende wies auf gewisse Widersprüche hin, in die sich der Angeklagte hinsichtlich dieses Fonds in der Voruntersuchung verwickelt habe. Wessels erklärt diese Widersprüche damit, daß er sich verpflichtet gefühlt habe, über den Fonds zu schweigen. Auch jetzt weigere er sich, nähere Angaben über die Ausgabeposten des Fonds zu machen, weil er niemanden bloßstellen wolle. Im übrigen habe er das betreffende Geheimbuch, das er stets persönlich geführt, bei seinem Ausscheiden aus der gräflichen Verwaltung verbrannt. Den Rest des Fonds habe er eingesteckt; dazu habe er sich nach der Absprache mit seinem verstorbenen Herrn für berechtigt gehalten. Mit seinem Nachfolger und mit der Vormundschaftsverwaltung habe er über den Fonds nie verhandelt. Vielfach habe er auch Repräsentationsgelder im Interesse der Verwaltung aus dem Fonds bestritten. Auch seien Darlehnssuchern in bescheidenen Verhältnissen die Aufgelder und Provisionen erlassen worden. Die Erörterung der im Laufe der Jahre abgeschlossenen Grundstücks- und Beleihungsgeschäfte nahm geraume Zeit in Anspruch. Es wurde dann in die Beweisaufnahme eingetreten. Die Zeugen Bürovorsteher Jordan, Prokurist Sträßer und Direktor Liebner machten Bekundungen über Grundstücksgeschäfte, die zwischen der gräflich Westerholtschen Verwaltung und der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft, der Gutehoffnungshütte und der Zeche „Graf Bismarck" im Laufe der Jahre abgeschlossen worden sind. In einem Falle wurde eine Provision von 7438 Mark ausbedungen und gezahlt. Damals sandte Oberrentmeister Wessels an den Prokuristen Sträßer einen Tausendmarkschein, den Sträßer jedoch nach Rücksprache mit seiner Verwaltung wieder zurückgab. Vor Abschluß des betreffenden Geschäfts hatte Wessels dem Zeugen Sträßer angedeutet, daß er ihn an der Provision „interessieren" wolle. Der Nachfolger des Angeklagten in der gräflich Westerholtschen Verwaltung, Generaldirektor Wilhelm Leimann, sagte aus, daß er ein festes Gehalt von 12 000 Mark und daneben 1% Provision aus den Grundstücksabschlüssen beziehe. Amtsrichter Wessels wies bei Vernehmung dieses Zeugen darauf hin, daß die Vermögenslage der gräflichen Familie früher nicht so günstig gewesen sei wie heute. Gerade in den letzten Jahren seien bei Grundstücksveräußerungen ganz besondere Erfolge erzielt worden, die nur dadurch möglich geworden seien, daß man aus dem Provisionsfonds an gewisse Personen Zuwendungen gemacht habe. Hierzu bemerkte Generaldirektor Leimann: Eine derartige Anwendung von Schmiergeldern würde nicht nach meinem Geschmack sein. Zwei frühere Untergebene Wessels machten Bekundungen über die Provisionen, von denen gelegentlich kleinere Beträge auch ihnen zugeflossen seien. Auf Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft wurde nachmittags beschlossen, die Verhandlung auszusetzen bis Donnerstag vormittag zwecks Ladung der Gräfin Westerholt, des Regierungsassessors Händel-Hannover, seinerzeitigen stellvertretenden Vorsitzenden der Einkommensteuerveranlagungskommission in Recklinghausen, und anderer Zeugen.

*

** **Siegen,** 1. Nov. **(Konkurs nach 18jähriger Dauer erledigt.)** Der im Jahre 1893 über das Vermögen der Aktiengesellschaft Siegener Bankverein eröffnete Konkurs, der erforderlich war, da infolge betrügerischer Machenschaften das ganze Aktienkapital von 2 Millionen Mark nebst dem Reservefonds von 450 000 Mark verloren war, ist nunmehr nach 18jähriger Dauer beendet, da zur Abnahme der vom Konkursverwalter gelegten Schlußrechnung, an deren Aufstellung mehrere Jahre gearbeitet wurde, Schlußtermin auf den 30. November vor dem Amtsgericht Siegen anberaumt ist. Durch den Zusammenbruch der Bank waren viele kleine Leute, die ihr ganzes Vermögen in Bankaktien angelegt hatten, in Schwierigkeiten geraten, indes gelang es dem Konkursverwalter, ein recht günstiges Ergebnis zu erzielen. Die Konkursgläubiger haben bis jetzt 99 99/100 Prozent ihrer Forderungen erhalten. Das noch fehlende 1/100 Prozent wird demnächst zur Auszahlung gelangen.

* **Bielefeld,** 31. Okt. **(Zur Reichstagswahl.)** Im Reichstagswahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück haben nach längeren Verhandlungen Nationalliberale, Konservative, Christlichsoziale und Zentrum beschlossen, von der bis dahin beabsichtigten Aufstellung eigener Kandidaten für die kommende Reichstagswahl abzusehen und einer Anregung des Zentrums folgend, den Grafen v. Posadowsky-Wehner als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Als letzte Partei haben Sonntag die Nationalliberalen dieser Sammelkandidatur zugestimmt. Graf Posadowsky hat die Kandidatur angenommen. Er wird für den Fall seiner Wahl fraktionslos bleiben. Man hofft mit ihm erfolgreich eine Wiederwahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Severing bekämpfen zu können, die nach Lage der Verhältnisse bei einem Einzelvorgehen der Parteien mit Sicherheit zu erwarten war.

Essen, 31. Okt. **(Dreister Raubüberfall.)** Sonntag abend gegen 8 Uhr wurde an der Ecke Essener- und Karlstraße in Rotthausen ein Bäcker aus Gelsenkirchen mit seinem Fuhrwerk von vier unbekannten Burschen angehalten. Während zwei von ihnen dem Pferde in die Zügel fielen und es anhielten, hatten zwei andere ihre Revolver gezogen und setzten sie dem Bäckermeister vor die Brust. Mit den Worten „Hände hoch, Platen heraus" wurde er einer Leibesvisitation unterzogen und ihm die Einnahme von etwa 30 Mark abgenommen. Die Täter entfernten sich dann in der Richtung nach Rotthausen. Die Räuber waren im Alter von 20 bis 22 Jahren.

☞ **Essen,** 1. Nov. **(Kinder-Mund gibt Wahrheit kund!)** Der Fabrikarbeiter Herm. Grölmus aus Horst-Emscher hatte am 11. März mit dem Maurer Guckes gezecht und brachte den schwer angetrunkenen Guckes nach Hause. Auf dem Flur stahl er dem G. die Geldbörse aus der Hosentasche. Der Bestohlene bemerkte den Verlust sofort und begab sich zur Polizei. Grölmus wurde darauf einer Untersuchung unterzogen, die jedoch das Portemonnaie nicht zum Vorschein brachte. Er wurde darauf entlassen. Einige Tage darauf kam der 7jährige Neffe des Grölmus in die Wohnung eines Gendarmeriewachtmeisters und erzählte dem Sohn des Beamten „Onkel Emil (Grölmus) sei gestern im Kasten gewesen, weil er Geld gestohlen haben sollte. Die Polizei habe aber das Portemonnaie nicht gefunden. Zu Hause habe der Onkel es aus dem Strumpfe geholt und ihm, dem Neffen, sofort ein Paar Holzschuhe gekauft. Er dürfe jedoch nichts erzählen, sonst „bekomme er Haue!" Auf Grund dieser Aussage wurde gegen den Onkel ein Verfahren wegen Diebstahls eingeleitet. In der Verhandlung vor der Strafkammer Essen bestritt Grölmus jede Schuld. Der 7jährige Neffe bestritt trotz ernstlicher Ermahnungen des Vorsitzenden die Richtigkeit seiner damaligen Erzählungen und behauptet, er hätte damals gelogen. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Junge beeinflußt worden sei, hielt Grölmus für schuldig und verurteilte ihn wegen Diebstahls im Rückfalle zu 4 Monaten Gefängnis.

** **Karnap,** 1. Nov. **(Ein Fuhrwerk vom Zuge zermalmt.)** Auf der Eisenbahnstrecke Bottrop—Karnap wurde Montag abend das Fuhrwerk der Firma August Grütering aus Altenessen von dem Personenzug 7,20 Uhr ab Bottrop-Süd überfahren. Das Fuhrwerk wurde zermalmt. Der Kutscher und das Pferd wurden getötet. Der Kutscher war dem Zuge etwa 200 Meter weit in den Gleisen entgegengefahren. Man nimmt an, daß er die Tat in betrunkenem Zustande begangen hat.

** **Elberfeld,** 31. Okt. **(Selbstmord.)** Auf einem Abort des Mirker Bahnhofes wurde ein unbekannter Mann im Alter von 40—45 Jahren erhängt aufgefunden.

„—" **Vohwinkel,** 1. Nov. **(Zur Eingemeindung.)** Der Minister des Innern hat eine nochmalige Abstimmung des hiesigen Gemeinderats über die Frage der Eingemeindung Vohwinkels nach Elberfeld angeordnet. Es soll dabei festgestellt werden, ob auch heute noch die Eingemeindung Vohwinkels vom Gemeinderat als erforderlich erachtet wird.

** **Velbert,** 1. Nov. **Der Stadtkassen-Assistent** Klarenbach wurde wegen Unterschlagung städtischer Gelder aus dem Amte entfernt. Er war auch in zwei Vereinen Kassierer und hat als solcher fortgesetzt Vereinsgelder veruntreut.

Solingen, 1. Nov. **(Großfeuer.)** In Mutelgilchhausen in der Gemeinde Höhscheid brannten in der Montag-Nacht 4 Wohnhäuser nieder; zwei Stallgebäude und zwei weitere Wohnhäuser wurden zum größten Teil zerstört. Das Feuer ist in dem Stalle des Landwirts Pilch ausgebrochen, dessen Vieh auch in den Flammen umgekommen ist.

** **Opladen,** 31. Okt. **Von einem Güterzuge überfahren** und getötet wurde auf Bahnhof Immigrath der verheiratete Arbeiter Evertz von hier.

** **Mülheim** (Ruhr), 31. Okt. **(Frau Leonhardts Testament und die Katholiken.)** Unter den Katholiken Mülheims herrscht Gährung, da in dem Testament von Frau Dr. Leonhardt die Klausel enthalten ist, daß Zentrumsangehörige und Sozialdemokraten von der Unterstützung zur Ausbildung talentvoller junger Leute als Handwerker, Kunsthandwerker usw. ausgeschlossen sein sollen. In zwei stark überfüllten Versammlungen im katholischen Gesellenhause wurde lebhaft dagegen Einspruch erhoben, daß Zentrum gleich Sozialdemokratie als staatsfeindlich bezeichnet würden und das Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß der Oberbürgermeister der Stadt Mülheim-Ruhr bei der Verlesung des Testaments keine entschuldigenden Worte für eine Entgleisung im Ausdruck der Bestimmungen gefunden hätte. Weiter wurde das Bedauern ausgesprochen, daß sich die evangelischen Stadtverordneten (die katholischen Stadtverordneten waren geschlossen der betreffenden Sitzung fern geblieben) in der Sitzung im Interesse der Wahrung des religiösen Friedens nicht gegen diese Testamentsklausel aufgelehnt hätten. Die Stadtverordneten hätten die Zuwendungen strikte ablehnen müssen. Auch in einer Entschließung wurde dies zum Ausdruck gebracht. Die Vaterlandsliebe und die Kö-

nigstreue der Katholiken Mülheims wurde von allen Rednern betont. Sodann sprach Dr. Meffert aus M.-Gladbach in einem Vortrag über das Thema: „Was heißt katholisch, was heißt ultramontan? Sind wir Staatsfeinde?" Der Redner schloß mit der Versicherung daß Vaterlandsliebe und die Königstreue der Ultramontanen unantastbar sei. Pfarrer Engels brachte ein Hoch auf das Vaterland aus; gemeinschaftlich sang die Versammlung dann Deutschland, Deutschland über alles!

** **Köln,** 31. Okt. **Schrecklich verstümmelt** wurde die Leiche des verheirateten Hilfsbremsers Crämer aus Wissen an der Sieg auf der Strecke Köln—Giesen aufgefunden. Jedenfalls ist C. vom Trittbrett abgerutscht.

** **Kleve,** 1. Nov. **(Verbrannt.)** In der Nacht stieß der Arbeiter J. Zens, der auf dem Sofa eingeschlafen war, die auf dem Tisch stehende brennende Lampe um. Dabei fingen seine Kleider Feuer. An den schweren Brandwunden ist Z. gestorben.

** **Aachen,** 1. Nov. **Ein Großfeuer** zerstörte in der Montag-Nacht das Lagerhaus der Kolonialwarenhandlung von Leonhard Kreutz in der Adalbertstraße. Der Feuerwehr gelang es, in einer Stunde das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf 60- bis 70 000 Mark geschätzt.

** **Trier,** 1. Nov. **Bei der städtischen Bauverwaltung,** wurden langjährige Unterschleife festgestellt. Zwei Straßenaufseher wurden entlassen, ein Bauführer und ein Fuhrunternehmer verhaftet.

Krankenkassenärzte und Apotheker.

Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen tagte Samstag unter dem Vorsitz von Justizrat Wandel-Essen in Berlin. Nach Erledigung einiger ordentlicher geschäftlicher Angelegenheiten wurde über die Maßnahmen zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung bei den Betriebskrankenkassen beraten. Es folgten dann eingehende Verhandlungen über die durch die Reichsversicherungsordnung herbeigeführte Lage der Krankenkassen gegenüber Aerzten und Apothekern. Hierzu wurde folgende Erklärung beschlossen:

„Der Verband ist nach wie vor bereit, den Aerzten innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung eine würdige Stellung und eine gute Honorierung ihrer Leistungen zuzugestehen. In Wahrnehmung der ihm anvertrauten hochwichtigen Interessen muß sich aber mit Entschiedenheit wenden gegen die Ueberspannung der Forderungen durch die im Leipziger Verbande vereinigten Aerzte und gegen die zur Unterdrückung der Krankenkassen führende unzulässige Ausnutzung der ärztlichen Koalitionsfreiheit und der gesetzlichen Standesorganisationen. Namentlich muß der Verband mit Nachdruck zurückweisen, daß, nachdem der Gesetzgeber mit guten Gründen die Erfüllung der Forderungen des Leipziger Verbandes abgelehnt hat, die Ausdehnung der Zwangsversicherung auf Angestellte mit Arbeitseinkommen zwischen 2000 und 2500 Mk. als Anlaß vorgeschoben wird, um den Krankenkassen die einseitigen Forderungen der Aerzte aufzuzwingen. Diesen Plänen muß umsomehr entgegengewirkt werden, als hierbei nur gegen 300 000 Angestellte, die zum größeren Teile den Krankenkassen schon als freiwillige Mitglieder angehören, in Betracht kommen. Der Beschluß des Aerztetages, daß die „Standespflicht und Standestreue" es jedem Arzt zur Pflicht macht, Verträge mit Krankenkassen erst nach Genehmigung durch die Vertragszentrale der wirtschaftlichen Organisation abzuschließen, muß gebührend gekennzeichnet werden als eine der Maßnahmen, durch welche die einzelnen Aerzte völlig unter die Botmäßigkeit des Leipziger Verbandes gebracht werden sollen. Die Reichsversicherungsordnung zwingt die Krankenkassen, unter bestimmten Voraussetzungen alle Apotheken ihres Bereiches zur Lieferung zuzulassen. Es wird dadurch den Krankenkassen fast unmöglich gemacht, angemessene Vereinbarungen mit Apothekern zu treffen, zumal die Apotheker in Ausnutzung dieser Zwangslage sich bezirksweise bei hohen Vertragsstrafen verpflichtet haben, Abkommen mit Krankenkassen nur unter den von ihrer Organisation festgesetzten, den Interessen der Krankenkassen bei weitem nicht entsprechenden Bedingungen zu schließen. Für die zuständigen Behörden ergibt sich hieraus die Pflicht, die ihnen im Gesetz gegebenen Befugnisse in einem Sinne anzuwenden, daß den Krankenkassen ein angemessener und billiger Bezug ihrer Arznei- und Heilmittel gewährleistet ist."

Aus aller Welt.

— **Das Zeppelin-Passagierluftschiff „Schwaben"** machte am Sonnabend wieder eine prächtige Fahrt über Berlin. Es begegnete dabei dem Parseval-Luftschiff, das eine militärische Uebungsfahrt machte. Die „Schwaben" hatte deshalb mehrere Tage lang untätig in der Halle auf dem Johannisthaler Flugplatz bleiben müssen, weil der ständig aus Süden wehende Wind senkrecht zur Achse der Halle stand und so das Luftschiff beim Heraustransportieren unfehlbar gegen die Hallenwände gedrückt und beschädigt hätte. Aus dem Grunde sollen ja auch in der Hauptsache drehbare Ballonhallen gebaut werden, die sich in die Windrichtung einstellen lassen.

— **Der Direktor des Lichtenberger Bankvereins,** Mitglied des Gemeindekirchenrats und Stadtverordneter in Lichtenberg, Alfred Horstmann, wurde von der 10. Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen vielfachen Betruges in Idealkonkurrenz mit Verletzung des Genossenschaftsgesetzes zu zwei Jahren Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe, eventl. 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Kassierer Karl Heuer wurde wegen Beihilfe und Verletzung des Genossenschaftsgesetzes zu 6 Monaten Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe, eventl. weiteren 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Horstmann 2 Jahre Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, sowie drei Jahre Ehrverlust, gegen Heuer sechs Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe beantragt. Auf Ehrverlust wurde jedoch bei beiden Angeklagten nicht erkannt. Es handelt sich in der Hauptsache um Kautionsschwindeleien in Höhe von etwa 70 000 Mark.

— **Falschmünzerprozeß.** Die vielen falschen Zweimarkstücke, die im letzten Sommer und Frühjahr in manchen Städten Norddeutschlands ausgegeben wurden, bildeten den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 20. Division in Hannover. Unter der Anklage der Fahnenflucht und des Münzverbrechens stand der 29jährige frühere Kaufmann Musketier Heinrich Kuckuck vom Infanterieregiment 77. Sein Vater, der ebenfalls wegen Falschmünzerei verhaftet worden war, hat sich seinerzeit im Untersuchungsgefängnis zu Braunschweig erhängt. Der Angeklagte wurde wegen Fahnenflucht, Münzvergehens und Beilegung eines falschen Namens zu insgesamt drei Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Auch eine Schwester des Angeklagten befindet sich wegen Beihilfe in Untersuchung.

— **Das Zeugnis der Minderjährigen.** Vor Jahresfrist war der Oberleutnant Webel vom 50. Infanterie-Regiment in Rawitsch vom Oberkriegsgericht Posen wegen mehrerer Vergehen gegen ein dortiges Bürgermädchen unter 16 Jahren zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe und zur Dienstentlassung verurteilt worden. Webel hat inzwischen seine Strafe abgesessen und wohnt jetzt in Breslau, von wo er die Wiederaufnahme des Verfahrens mit Erfolg betrieb. In einer neuen Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 10. Division wurde der Angeklagte kostenlos freigesprochen.

— **Ein furchtbares Brandunglück** ereignete sich in der russisch-polnischen Ortschaft Strzelac im Kreise Noworadomsk. Das Feuer war zu einer Zeit ausgebrochen, als sich die Erwachsenen im Walde befanden, um Reiser zu sammeln. Im Dorfe waren nur die Kinder und Greise zurückgeblieben. In den Flammen sind 12 Kinder umgekommen, da sie sich nicht aus den brennenden Häusern retten konnten.

— **Brandstiftung im Gefängnis.** Um wieder ins Zuchthaus zurückzukommen, legte im Gefängnis zu Vogtberg der frühere Häusler Fickert Feuer an. Mit Mühe konnten die in dem brennenden Flügel internierten 36 bettlägerigen Gefangenen gerettet und der Brand gelöscht werden. Als der Gefängnisinspektor den Brandstifter in seinem Versteck entdeckte und festnehmen wollte, wurde er von diesem durch mehrere Messerstiche verwundet, so daß er Hilfe herbeiholen mußte. Als die Wache und Polizei herbeikamen, fand man Fickert, der schon 22 Jahre Zuchthaus hinter sich hat, erhängt vor.

— **200 000 Mark vom Hausdiener gestohlen.** Aus Thundorf (Unterfranken) wird gemeldet: Auf dem Schlosse des Rittergutsbesitzers Benkiesser stahl der Hausdiener in der Abwesenheit der Herrschaft für 180 000 Mk. Schmucksachen und 20 000 Mk. in barem Geld. Der Hausdiener hatte alle Schlüssel zu dem Schloß und zu der Villa in Besitz.

— **Die Mordtat** eines französischen Hauptmanns vor Gericht. Vor dem Pariser Schwurgericht begann der Prozeß gegen den Hauptmann außer Dienst Meynier, der, wie erinnerlich, am 16. November 1910 seine Braut, die Baronin Olivier d'Ambricourt, in ihrer Wohnung in der Rue de Rome in Paris ermordete. Die Untersuchung, die fast ein Jahr gedauert hat, soll zu dem Ergebnis gelangt sein, daß Meynier, der lange bei der Kolonial-Infanterie in den Kolonien gestanden hat, geistesgestört und daher kaum für seine Tat verantwortlich zu machen sei. Er war Morphinist, litt mehr oder weniger an Säuferwahnsinn und an den Folgen tropischer Fieberanfälle.

— **Konserven-Vergiftungen.** Infolge Genusses von Fleischkonserven erkrankten 84 Mann vom 3. Infanterie-Regiment in Marseille unter Vergiftungserscheinungen. Der Zustand von 13 Mann ist so ernst, daß sie ins Hospital gebracht werden mußten.

— **König Alfonso** von Spanien zeigt sich nobel. Ein französischer Krösus hatte ihm mehrere Millionen vermacht; der König läßt aber erst feststellen, ob keine bedürftigen Anverwandten vorhanden sind.

— **Blutiger Kampf mit einer Bande.** Laut Meldungen aus Wladikawkas wurde die Räuberbande des Selim Khan in einem Dorfe im Distrikt Grosny von einer 400 Mann starken Militärabteilung überrascht. Bei dem sich entspinnenden Kampfe wurde der Kommandeur der Truppen erschossen, drei Soldaten und zwei Passanten verwundet. Der Bande gelang es, zu entkommen.

— **Den ersten Spaten stich** auf dem Terrain der internationalen Ausstellung in San Francisco tat Präsident Taft mit einem „goldenen" Spaten. Mit einer silbernen Kelle ist wohl schon bei Grundsteinlegungen hantiert, aber mit einem goldenen Spaten doch noch nicht.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau
⊠ = Privattelegramm.

Der italienisch-türkische Krieg.

Noch immer stehen sich die türkischen und italienischen Meldungen vom Verlauf der jüngsten Kämpfe bei Tripolis schroff gegenüber, so daß keine Klarheit über die dortige Lage zu gewinnen ist. Während nach einer Meldung der „Times" aus Tripolis die Türken die Stadt mit zwei Geschützen beschossen haben sollen, worauf diese von den Italienern genommen wurden, besagen Aeußerungen des türkischen Generalissimus, daß

Tripolis sich tatsächlich in der Gewalt der Türken

befinde. Mahmud Schewket-Pascha erklärte in Freundeskreisen, wo man ihn nach dem Umfang des türkischen Sieges fragte: „Unsere Flagge weht von fünf Hauptforts von Tripolis. Unsere Leute haben in den Straßen von Tripolis einer gegen drei gestanden und haben eine moderne Armee mit ihren modernsten Gewehren, ihren Maschinengewehren und ihren technisch vollendeten Geschützen besiegt. Es war der glücklichste Tag meines Lebens, als ich von dem Sieg dieses tapferen Häufleins erfuhr. Der Kampf spielte sich in drei Angriffen ab, deren erster ein Nachtangriff war, deren zweiter im Griechenviertel und deren dritter in der Hauptstraße von Tripolis stattfand. Im kritischsten Augenblick näherten sich zwei italienische Panzerkreuzer der Küste. Sie wurden verständigt, daß man für das Schicksal tausender italienischer Gefangener nicht garantieren könne, wenn auch nur ein Schuß falle, worauf sich die Schiffe zurückzogen. General Caneva soll nach Gerüchten gefangen sein. In Benghasi, wo zurzeit gleichfalls heftig gekämpft wird, sind alle Forts bereits in den Händen der Türken."

Der amtliche türkische Bericht über die italienische Niederlage vom 26. Oktober.

W **Konstantinopel,** 1. Nov. Der Kriegsminister veröffentlicht folgendes Telegramm des Kommandanten von Tripolis: In der Nacht zum 26. Oktober unternahmen Truppen und Freiwillige einen allgemeinen Sturm gegen die italienischen Stellungen, wobei sie die Verteidigungslinien der Fainer an einzelnen Stellen durchbrachen. Ein Teil der Angreifer drang durch die Palmenhaine hindurch bis zur Stadt. Unser rechter Flügel durchbrach nach längerem heftigen Angriff alle Verteidigungslinien des Feindes, der zurückgeworfen wurde. Der Feind konnte den gegen die Befestigungen von Said Misri und Hani gerichteten Sturmangriffen nicht standhalten, er räumte die Forts und floh. Truppen und Freiwillige besetzten die Positionen und nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf. Der Feind eröffnete aus seiner Stellung hinter der Verteidigungslinie mit Schnellfeuergeschützen und Mitrailleusen das Feuer und wurde hierbei von der in den Verschanzungen verborgenen Infanterie unterstützt. Trotzdem legten die ottomanischen Truppen großen Mut an den Tag und brachten durch ihr Gewehrfeuer die Befestigungen zu Fall,, auf denen sie dann die ottomanische Fahne hißten. Die Verluste der Italiener sind unbekannt. Die Türken hatten etwa 40 bis 50 Tote und 100 Verwundete.

Die Kaiserworte über den Islam.

W **Berlin,** 1. Nov. In einigen Blättern sind Aeußerungen wiedergegeben (s. besond. Art.), die der Kaiser beim Empfang des Bischofs Munsch und des Provinzial Acker über den Islam getan haben soll. Wir können feststellen, daß Seine Majestät nicht davon gesprochen hat, daß der Islam zur Gefahr in den deutschen Kolonien werden könne. Vielmehr hat der Kaiser, als das zielbewußte Vorgehen des Islam betont wurde, der Erwartung Ausdruck gegeben, daß es auch unsere Missionen nicht an ebenso einmütiger und fleißiger Arbeit fehlen lassen.

Das London-Brüsseler Kabel fertiggestellt.

H **Berlin,** 1. Nov. Soeben ist die Legung des neuen Telegraphenkabels Brüssel-London, das 54 englische Meilen lang ist und 570 000 Franks gekostet hat ,beendet. Von der deutschen Postverwaltung werden nunmehr, wie man hört, Verhandlungen mit der englischen Verwaltung angeknüpft werden, um die von den Handelskammern langst dringend gewünschte Fernverbindung zwischen Berlin und London in die Wege zu leiten.

Der Streik in der Tabakindustrie.

⊠ **Hamburg,** 1. Nov. Zwölf Tabakfirmen in Hamburg, Altona und Ottensen, welche dem Westfälischen Fabrikantenverein nicht angehören, haben beschlossen, sich mit den bestreikten 16 Firmen solidarisch zu erklären und ihre Arbeiter mit dem Ablaufe dieser Woche auszusperren. Damit ruht die Arbeit in der gesamten Tabakindustrie der niederelbischen Gebiete. Ein gleicher Beschluß ist von den Bremer Tabakfabrikanten gefaßt worden. Ueber die weitere Stellungnahme werden die Arbeitgeber der Tabakindustrie in den nächsten Tagen beschließen.

3 Kinder verschwunden.

H **Bremerhaven,** 1. Nov. Von der hiesigen Familie Strohauer sind im Laufe eines Vierteljahres drei Kinder verschwunden. Ein Knabe im Alter von 8 Jahren verschwand erst vor zwei Monaten. Jetzt wurde ein Mann verhaftet, der sich schon früher in verdächtiger Weise vor dem Hause der unglücklichen Eltern herumgetrieben hatte. Man nimmt an, daß der Verhaftete mit dem Verschwinden der Kinder in Verbindung steht.

Ein Primaner überfallen und ins Wasser geworfen.

H **Frankfurt** (Main), 1. Nov. Gestern wurde die Leiche des seit einigen Tagen vermißten Oberprimaners Lind aus dem Main gelandet. Am Tage des Verschwindens war Lind abends nach Offenbach gegangen. Da an der Leiche Uhr, Kette und alles Geld fehlten, gilt es als feststehend, daß Lind überfallen, beraubt und in den Main geworfen worden ist.

Schwere Einsturzkatastrophe.

W **Nogent,** 1. Nov. In Mariet stürzte gestern eine im Bau begriffene Malzfabrik ein und begrub viele Arbeiter unter den Trümmern. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten, an denen sich Soldaten und Feuerwehr beteiligten, förderten bis Mitternacht **5 Tote und 8 Schwerverwundete** zutage. Die Rettungsarbeiten, zu denen leider nicht genügend Material vorhanden ist, werden fortgesetzt, um an die übrigen Trümmer zu gelangen, unter denen **noch etwa 50 Mann** liegen sollen.

Demission des Kabinetts Gautsch.

H **Wien,** 1. Nov. Ministerpräsident Freiherr v. Gautsch hat gestern namens des Kabinetts die Gesamtdemission überreicht. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Demission angenommen werden wird. Als Ursache für diese Entschließung des Kaisers gilt vor allem die letzte Rede des Freiherrn v. Gautsch, in der er die Deutschen sehr scharf behandelte und nicht einmal den Namen des deutsch-nationalen Verbandes nannte. Man nimmt an, daß diese Verletzung der Deutschen durch Gautsch in den maßgebenden Kreisen nicht gebilligt worden ist. Als Nachfolger Gautschs gilt der jetzige Unterrichtsminister Graf Stürgkh.

6 Arbeiter vom Kirchendach gestürzt.

⊠ **Wien,** 1. Nov. Während der Trauung eines jungen Offiziers wurde das zahlreiche Publikum durch ein donnerähnliches Gepolter in Aufregung versetzt. Man hörte Steine und Schutt zu Boden fallen. Auf dem Dache der Kirche waren 6 Arbeiter mit Ausbesserungen beschäftigt. Plötzlich gab die Säule des Kreuzes nach und alle 6 Arbeiter rollten bis zur Balustrade des Daches. Drei von ihnen konnten sich festklammern und blieben unverletzt, einer erlitt einen Schädelbruch, die beiden anderen wurden leichter verletzt.

10 Jahre Zuchthaus.

H **Paris,** 1. Nov. Kapitän Meunier wurde wegen Ermordung seiner Geliebten, einer Gräfin, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Eine Stiftung König Viktor Emanuels.

H **Rom,** 1 .Nov. König Viktor Emanuel hat die Summe von 200 000 Lire für die Opfer des Krieges und zur Krankenpflege gestiftet.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 2. Nov. **(Fortschrittliche Volkspartei Kamen.)** Einen äußerst anregenden Verlauf nahm wieder die am Montag stattgefundene Monatsversammlung, welche, wie stets, sehr gut besucht war. Eine reichhaltige Tagesordnung wartete der Mitglieder. Dank der geschickten Leitung des Vorsitzenden wurden alle Punkte glatt erledigt. Großes Interesse fand die Berichterstattung über die Einweihung des Eugen Richterturmes in Hagen und wurde es besonders freudig begrüßt, daß der anläßlich der Denkmalsweihe von unserem ewig jungen Albert Träger verfaßte Prolog vorgetragen wurde. Im großen wie im kleinen sieht man immer wieder, wie tief die Namen der fortschrittlichen Führer in die Herzen aller entschieden liberal denkenden Deutschen eingegraben sind. Namen wie Richter, Träger, Waldeck, Hoverbeck u. a. sind mit der Geschichte des deutschen Volkes und seines Parlamentarismus aufs unvergänglichste verknüpft. Doch, um nicht abzuschweifen: Um auch denjenigen Mitgliedern, welche an der am Sonntag in Hamm stattgefundenen großen fortschrittlichen Kundgebung nicht teilnehmen konnten, diese anschaulich vor Augen zu führen, fand sich ein Mitglied bereit, auch hierüber einen Bericht zu erstatten, und fürwahr, der Herr verstand seine Sache. Es war eine Freude, den trefflichen Worten zu lauschen! Teils in freier Rede, teils an Hand des Stenogramms brachte er den Verlauf der Versammlung derart glänzend zur Kenntnis der Anwesenden, daß der Wunsch laut wurde, den Herrn noch recht oft in unsern Versammlungen sprechen zu hören. Die übrigen Punkte der Tagesordnung waren interner Art. Mehrere neue Mitglieder wurden mit dem Wunsche, daß auch sie sich recht fleißig an der guten fortschrittlichen Sache beteiligen möchten, vom Vorsitzenden herzlichst begrüßt. Erwähnt sei noch, daß die nächste Versammlung bei Reinhard, Schützenhof, stattfindet. Zu schnell war die Zeit verflossen und konnte erst nach Mitternacht die so überaus anregend verlaufene Versammlung geschlossen werden.

Getränke, die Reizstoffe enthalten, greifen Magen und Nerven an und sind deshalb zum täglichen Genuß nicht geeignet. Ein Getränk dagegen, das nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten keinen einzigen schädlichen Stoff enthält, und jedermann immer gut bekommt, ist Kathreiners Malzkaffee. Seiner großen Bekömmlichkeit und seinem aromatischen Wohlgeschmack verdankt Kathreiners Malzkaffee seine immer wachsende enorme Verbreitung in allen Kulturländern der Erde. Rechnet man noch seine große Billigkeit hinzu, so wird es jedem klar, daß Kathreiners Malzkaffee das beste und empfehlenswerteste tägliche Getränk ist.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

In jedem Haus
benutzt man jetzt
zum Backen, Braten,
Backen nur noch
Palmin
und streicht ein herrliches Butterbrot mit
Palmonor
Pflanzen-Butter-Margarine.

NB. Palmin jetzt auch **weich** (schmalzähnlich) zu haben.

1253 m 8291

Tagesordnung

zu der am **Sonnabend den 4. November d. J.**, nachmittags um 5 Uhr, stattfindenden

Stadtverordneten-Sitzung.

1. Mitteilung über das entgültige Ergebnis der Volkszählung von 1910.
2. Steuerniederschlagungsgesuch.
3. Anderweitige Festsetzung des Wasserabgabetarifs.
4. Kenntnisnahme von dem Abschluß der Krankenhauskassenrechnung für 1910.
5. Anderweite Festsetzung des Zinsfußes für die Einlagen bei der Sparkasse.
6. Antrag des Josef Münz auf Aufnahme in den Preußischen Untertanenverband.
7. Betriebsergebnisse der elektrischen Bahn für das Vierteljahr 1. Juli — 1. Oktober 1911.
8. Zuschuß für die hiesige Reichsbanknebenstelle.
9. Errichtung eines eigenen Versicherungsamtes für den Stadtbezirk.
10. Trennung des Steuer- und Meldebüros und Anstellung eines Assistenten.

Bekanntmachung.

Nach Vorschrift des § 18 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 läuft mit Schluß d. J. die Functionsperiode der Herren Stadt-Verordneten:

Betriebsleiter **Emil Flunkert**,
Maschinenmeister **Heinrich Hohendahl**,
Fabrikant **Hermann Klein**,
Kaufmann **Karl Bohwinkel**,
Fahrsteiger **Heinrich Storkebaum** und
Fahrhauer **Friedrich Hefermann**

ab und ist daher eine Neuwahl für die kommenden 6 Jahre erforderlich.

Für die hiernach erforderlichen Ergänzungswahlen haben wir Termin auf **Donnerstag den 9., Freitag den 10. und Sonnabend den 11. November d. J.** im Lokale des Wirts Bergheim hierselbst, Königstraße anberaumt, wozu die in der Wahlliste verzeichneten stimmberechtigten Gemeindemitglieder und zwar:

die der **3. Abteilung** auf **Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. November cr., vormittags von 9 bis 12½ Uhr,** und **nachmittags von 3 bis 6 Uhr,**

die der **2. Abteilung** auf **Sonnabend, den 11. November cr., vormittags von 9 bis 11½ Uhr,** und

die der **1. Abteilung** ebenfalls auf **Sonnabend, den 11. November cr., von 11¾ bis 12 Uhr,**

hierdurch eingeladen werden.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Rathausuhr maßgebend ist.

Die Herren **Storkebaum** und **Hefermann** sind von der 3. Abteilung, die Herren **Klein** und **Bohwinkel** von der 2. Abteilung und die Herren **Flunkert** und **Hohendahl** von der 1. Abteilung gewählt worden. Es hat somit jede Abteilung zwei Stadtverordnete zu wählen; nach § 16 der Städteordnung muß die Hälfte der Stadtverordneten jeder Abteilung Hausbesitzer sein.

Zur 3. Abteilung gehört derjenige, welcher an Einkommen-, Ergänzungs-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe-, Betriebs- u. Kommunalsteuer zusammen nicht mehr als 150,57 Mark, zur 2. Abteilung, welcher nicht mehr als 1739,87 Mark, und zur 1. Abteilung, welcher mindestens 2185,48 Mark entrichtet.

Kamen, den 18. Oktober 1911.

Der Magistrat: v. Basse.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**, sowie **blutarme**, sich mattfühlende und **nervöse**, überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Bioglobin.**

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte**, nach Patentverfahren hergestellte **Bioglobin** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Bekanntmachung der Herbst-Kontrollversammlungen 1911

im Stadt- und Landkreise Hamm.

Es werden hierdurch zur Teilnahme in der Kontrollversammlung zu nachstehend aufgeführten Orten und Zeiten aufgefordert:

1. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1904 bis 1911, darunter auch:
   a) Halbinvalide und zeitig Ganzinvalide (dauernd Ganzinvalide nehmen nicht teil), Rentenempfänger,
   b) wegen Unabkömmlichkeit hinter die letzte Jahresklasse der Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots Zurückgestellte,
   c) wegen Felddienstunfähigkeit hinter die letzte Jahresklasse der Reserve und Landwehr I. Zurückgestellte,
   d) zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassene und
   e) zur Disposition der Truppen-(Marine-)teile Beurlaubte.
2. Folgende Personen der Land-(See-)wehr:
   a) der Jahresklasse 1899 alle diejenigen, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1899 eingetreten sind und
   b) von der Jahresklasse 1901, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1901 eingetretenen Kavalleristen und reitenden Artilleristen, die drei Jahre aktiv gedient haben, sowie vier- oder mehrjährig Freiwillige der Marine, die der Verpflichtung zur vier- oder mehrjährigen Dienstzeit nachgekommen sind und Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feldartillerie, des Trains und der Marine, die drei Jahre aktiv gedient haben.

Pelkum (Saal des Herrn Wirts Schimmelschulze).

Amtsbezirk Pelkum, ausschließlich der Gemeinden: Bönen, Osterbönen, Westerbönen, Altenbögge, Lütgenbögge, Bergkamen, Overberge, Rünthe, Heil, Rottum, Derne und Lerche.

8. November, 8 Uhr vormittags: Jahresklassen 1904 bis 1906.
8. November, 10 Uhr vormittags: Jahresklassen 1907 bis 1911.

Kamen (Hofraum des Herrn Wirts Reinhard, Schützenhof). Stadt Kamen.

Gemeinden: Bergkamen, Overberge, Rottum, Derne und Lerche (vom Amtsbezirk Pelkum) und Südkamen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

9. November, 10½ Uhr vormittags: Jahresklassen 1904 bis 1911;
9. November 1 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Schacht „Monopol" arbeiten: Mittagsschicht;
9. November, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Schacht „Monopol" arbeiten: Frühschicht.

Methler (Hofraum des Herrn Wirts Pfennigheuer).

Gemeinden: Methler, Westick, Kaiserau, Wassercourl, Oberaden, Niederaden, und Weddinghofen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

10. November 9 Uhr vormittags: Jahresklassen 1904 bis 1911: Reservisten, die nicht auf Schacht „Monopol" oder „Grimberg" arbeiten.

Bergkamen.

10. November, 1 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Schacht „Grimberg" arbeiten: Mittagsschicht;
10. November, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Schacht „Grimberg" arbeiten: Frühschicht.

Werve.

Gemeinden: Heeren und Werve (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

11. November, 11½ Uhr vormittags, im Saale des Herrn Wirts Klothmann: Jahresklassen 1904 bis 1911 (Reservisten, die nicht auf Zeche „Königsborn" arbeiten);
11. November, 1 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz in Heeren: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Zeche „Königsborn" arbeiten: Mittagsschicht;
11. November, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz in Heeren: Jahresklassen 1904 bis 1911: Mannschaften, die auf Zeche „Königsborn" arbeiten: Frühschicht.

Zu welcher Jahresklasse ein jeder Mann gehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses zu ersehen.

Schriftliche Aufforderungen zu den Kontrollversammlungen ergehen nicht.

Eigenmächtiges Fortbleiben von der Kontrollversammlung wird als Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl mit Arrest bestraft, eigenmächtiges Erscheinen zu einem anderen als für seinen Ort bestehenden Appellplatz oder zu einem anderen als für ihn angesetzten Appell wird ebenfalls bestraft.

Militärpaß, Führungszeugnis und Kriegsbeorderung oder Paßnotiz sind mitzubringen.

Mannschaften der Jahresklassen 1907 werden auf die Sauberkeit der Füße hingewiesen, da Fußmessungen vorzunehmen sind.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirkskommando erfolgen. Bezügliche Gesuche sind von Unteroffizieren und Mannschaften bis spätestens 30. Oktober beim Meldeamt Hamm einzureichen.

Soest, im Oktober 1911.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Die hiesige **freiwillige Sanitätskolonne** vom Roten Kreuz hat auf der Polizeiwachtstube im Rathause eine **Unfallmeldestelle** eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden, und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne zu Kamen.

J. A.: Kemna, Kolonnenführer.

Vaterländ. Frauen-Verein für Kamen.

Die diesjährige

Verlosung

im evgl. Gemeindehause findet **am Mittwoch, den 8. Nov., nachm. 2 Uhr** beginnend, statt.

Wir laden dazu freundlichst ein und bitten, die für die Verlosung bestimmten Handarbeiten und Geschenke baldigst an Frau Sanitätsrat Dr. Lenzmann senden zu wollen, oder dieselben **am Dienstag, den 7. Novbr., nachmittags**, im Gemeindehause abgeben zu wollen.

1477 **Der Vorstand.**

Wirte-Verein KAMEN.

General-Versammlung

beim Kollegen F. Schenkel **Freitag, den 3. Novbr., abends 6 Uhr.**

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Jahresbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung ersucht

1475 **Der Vorstand.**

Samstag, den 4. November cr., abends 7 Uhr:

Versammlung

bei dem Wirt **Budde** in **Methler.**

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu der am 8. November stattfindenden Gemeindeverordnetenwahl.

Mehrere Wähler der 2. und 3. Abteilung.

1470

Feier des Reformationsfestes

am Sonntag, den 5. Nov., nachm. um 5 Uhr, im Schützenhof in Kamen.

Festredner: Herr Pastor Richter-Methler und Herr Pastor Voigts-Kamen.

Mitwirkende Vereine:

Evangel. Männerchor und ein Posaunenchor.

Zu dieser Feier sind alle evangelischen Mitbürger aus Stadt und Land herzlich eingeladen. 1472

Neu eröffnet!

Café Schneider

am Bahnhof.

Zentral-Haltestelle der elektr. Strassenbahn: Unna-Königsborn—Kamen-Bergkamen-Werne 2 Minuten vom Staatsbahnhof.

Zum Ausschank gelangen

sämtliche feinere Liköre und auserlesene Weine

von renommierten Firmen.

Ferner bringe meine **Konditorei** in empfehlende Erinnerung. 1473

Täglich frisch im Anschnitt: **ff. Torten, Obsttorten, gefüllte Torten.**

Kaffe-, Tee- und Weingebäck. Desserts.

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Nippes**, Dampfsäge u. Kistenfabrik. m 430

Bekanntmachung.

Da die Maul- und Klauenseuche hier nunmehr erloschen ist, findet anstelle des ausgefallenen Simon- und Juda-Marktes **am 9. November** mit Genehmigung des Bezirks Ausschusses ein außerordentlicher

Rindvieh- und Schweinemarkt

in der Hagenwiese hierselbst statt. 1474

Werne an der Lippe, den 31. Oktober 1911.

Der Magistrat: Hartmann.

Wohnung

parterre oder 1. Etage auf bald oder später, nach Uebereinkunft, zu vermieten.

Kamen, Bahnhofstraße.

H. Boeving.

Ein freundlich möbliertes

Zimmer

(1. Etg.) zu vermieten. 1476

Lünenerstraße 242.

Wohnungen

jeder Größe vermietet man am schnellsten durch Anzeigen in der

Kamener Zeitung.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 3. Novbr. cr., vormittags 11 Uhr,

werde ich beim Wirt **Klothmann** in **Werwe:**

2 Schweine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, den 1. Nov. 1911.

Falley,

1478 Gerichtsvollzieher.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. **Breustedt. Aderstedt** (Kreis Oschersleben) 1205

Wir garantieren für 6—8 Mark

Tagesverdienst. Verlangen Sie bitte **vollständig kostenlose** Auskunft von 1471

R. Krippner, Deuben-Dresden H.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 131. **Donnerstag, den 2. November 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Der Kaiser über die Missions-Aufgaben.

Der Kaiser hat zwei hervorragende Mitglieder der katholischen Mission empfangen, den in Deutsch-Ostafrika tätigen Missionsgeistlichen Bischof Munsch und den Provinzial P. Acker, die Väter vom heiligen Geist und unbefleckten Herzen Mariä. Bei dieser Gelegenheit hat sich Kaiser Wilhelm in sehr bemerkenswerter Weise über die Missionsaufgaben in unseren Kolonien geäußert. Die Germania, das Berliner Zentrumsorgan, weiß über den Empfang folgende Einzelheiten mitzuteilen:

„Bischof Munsch und Provinzial P. Acker von den Vätern vom Hl. Geist (Knechtsteden) sind mittags 12½ Uhr vom Kaiser im Königlichen Schloß empfangen worden. Sie wurden vom Kolonialstaatssekretär v. Lindequist vorgestellt. Nachdem der Kaiser sich bei Bischof Munsch über dessen Missionserfolge erkundigt hatte, ganz besonders über die Massai-Stämme, nahm er von dem Provinzial P. Acker ein Album entgegen mit Ansichten der Abteikirche von Knechtsteden bei Köln, von verschiedenen Arbeitsräumen der dortigen Brüder, ferner von den Erfolgen der Missionen in Krankenpflege und Schulen. Der Kaiser besichtigte eine Photographie nach der andern und schien dabei sehr erfreut zu sein. Das Innere der Kirche, sowie die zwei Altäre von der Schmerzhaften Mutter und des Hl. Geistes interessierten ihn ganz besonders. Er legte großen Wert darauf, daß die Missionare die Schwarzen durch die Brüder zur Arbeit heranziehen. Den Schwarzen muß Religion beigebracht werden, meinte der Kaiser, aber Frömmler brauchten sie keine zu sein. Der Mensch muß Religion haben, aber er soll auch arbeiten. Der Kaiser erkundigte sich auch über die Fortschritte des Islams. Da muß energisch entgegengearbeitet werden, sagte er, sonst könnte der Islam für die Kolonien eine Gefahr werden."

Abgeordneter v. Heydebrand über die politische Lage.

Unter ungeheurer Beteiligung aus Stadt und Land trat im großen Saale des Konzerthauses in Breslau der Parteitag der Konservativen Schlesiens zusammen. Nach der Eröffnung ergriff der konservative Parteiführer, Abgeordneter v. Heydebrand und der Lase (Klein-Tschunkawe) das Wort zu folgenden hochpolitischen Ausführungen: Bei den bevorstehenden Wahlkämpfen handelt es sich nicht nur um das Geschick der konservativen Partei, sondern auch um das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes. Unsere Sache ist gut und gerecht. Mit Fleiß und Nachdruck müssen wir aber jetzt arbeiten, denn die grenzenlose Verhetzung der Parteien konnte nur geschehen, weil wir nicht immer auf dem Posten waren. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns dagegen wehren. Alle Begeisterung nützt nichts, wenn wir das Gift nicht bekämpfen. Welche Kopflosigkeit herrschte bei der Reichsfinanzreform in den Reihen unserer Gegner, und wir stehen sie jetzt nach zwei Jahren geschlossen uns gegenüber. Das verdanken sie nur ihrer Presse, die zu der unserigen im Verhältnis von 10 zu 1 steht. Rücksichtslose Wahrheit ist notwendig. Geht aus den Wahlen eine mehr oder mindere freihändlerische Mehrheit hervor, eine Mehrheit, die im Punkte der nationalen Ehre nicht zuverlässig ist, so kommen trübe Zeiten über unser Vaterland. Nichts klingt besser, als der Name Bauernbund. Wir Landwirte alle sind gern bereit, mit den Bauern einen Bund zu schließen, aber wir müssen erkennen, daß diese nationalliberale Gründung nur Verwirrung anrichtet. Aehnlich steht es mit dem Hansabunde. Ich habe nichts dagegen, daß Handel, Gewerbe und Industrie sich zur Vertretung ihrer Interessen, trotzdem diese nicht gefährdet sind, zusammenschließen. Aber in der Praxis können die Herren nichts als die einzelnen Berufsstände, die aufeinander angewiesen sind, gegeneinander zu verhetzen. Das ist die schwerste Gefahr für unser Vaterland. Aber lange Zeit dürfte dieser Bund nicht überdauern, seine schwere Schuld wäscht kein Regen von ihm ab. Der Liberalismus unserer Tage tritt jetzt in seiner ganzen Haltung vielfach in einer Form in die Erscheinung, daß man nicht recht weiß, was man von ihm zu halten hat. Unsere Ziele und Wünsche, die unser Programm bilden, macht er sich zu eigen und führt so eine beispiellose Verwirrung herbei. Die größte Gefahr für unser Vaterland ist, daß die Sozialdemokraten uns verkleidet im bürgerlichen Gewande entgegentreten. Ich beklage das aufs tiefste, denn unsere Begriffe von Staat, Familie und Religion verwischen sich, wenn eine offene Verbrüderung mit der Sozialdemokratie zustande kommt. Die Sozialdemokraten und alle, die zu ihnen stehen, klage ich an, daß sie den kleinen Mann um alles bringen, was das Leben lebenswert macht. Unzufriedenheit und Haß ist bei ihnen der Weg zur Wahrheit und macht die politische Bewegung zu einem Verbrechen. Ganz ohne Zwangsmaßregeln werden wir ihnen freilich nicht Abbruch tun können, besonders gegenüber dem Terrorismus dürfte die Gesellschaft mit Schutzmaßregeln nicht zurückhalten. Der Kampf mit dieser Macht wird sehr hart werden. Ob wir überall Erfolge erzielen werden, steht dahin, eins aber steht fest, daß die bürgerlichen Parteien verbittert aus diesem Wahlkampf hervorgehen werden, und alle aufrichtigen Patrioten müssen das bedauern. Mußte das so kommen? Um des Vaterlandes willen, das zum Gespött der Welt wurde, mußten wir die Reichsfinanzreform schaffen. Die liberalen Parteien ließen die Zeit ungenützt verstreichen. War es von uns ein Verbrechen, daß wir uns wehrten, unter eine liberale Regierung zu kommen? Wir haben gewiß nichts tadellos gemacht, davon ist keine Rede, aber es fehlten die Leute, die es besser machen und geschehen mußte etwas. Die Stunde der Ueberbrückung der Gegensätze ist jetzt vorbei, es geht aufs Ganze. Wenn wir jetzt noch Konzessionen machen, würden wir keinen treuen Freund mehr finden, viele aber stutzig machen. Wir müssen durch, und können nur die Hoffnung hegen, daß nach dieser Krisis ein Zeitpunkt kommt, da alle sich auf das gemeinsame Vaterland besinnen und zu einem Großblock zusammentreten. Das wird und muß kommen, und wir Konservativen, die wir nur mit anständigen Waffen kämpfen, werden Anerkennung ernten. — Der Redner ging dann zur auswärtigen Politik über und betonte, daß hier die größte Zurückhaltung notwendig sei. Bittere Gefühle beschleichen uns deutsche Patrioten, daß wir erleben müssen, was mit unserem Ansehen in der Welt geworden ist, und die Entwickelung der Streitfrage in Afrika ist nicht dazu angetan, daß wir zufrieden sein können. Frankreichs Ansehen dagegen ist gestiegen. Wir haben wohl etwas erlangt, unsere Interessen sind uns garantiert, aber wie lange, das ist eine Frage der Zukunft, eine Machtfrage. Wer trägt die Schuld an diesem unerfreulichen Zustande. Viele, auch konservative Kreise schieben die Hauptschuld dem Fürsten Bülow zu. Es widerspricht mir, die Politik eines Mannes, der sich nicht mehr verteidigen kann, zu kritisieren. Wenn aber bereits früher die Gelegenheit der Verständigung geboten und diese nicht benutzt wurde, so ist das ein schwerer Fehler gewesen. Eine aktive Politik ist vielleicht gefährlich, aber in jedem Falle achtungsgebietend und wahrscheinlich auch erfolgreich. Die Lage der gegenwärtigen Regierung ist äußerst schwierig. Sie soll unklare Verhältnisse regeln, aber nicht zum Schwerte greifen. Mit Jubel begrüßte man die Entsendung des „Panther", die aber den bitteren Nachgeschmack hatte, daß die Aktion den Anlaß gab zu der grandiosen Unverschämtheit, mit der der englische Minister uns entgegentrat. Das ist furchtbar hart und schwer für eine Nation, die 1870/71 hinter sich hat. Die Regierung ist in einer schwierigen Situation, und wir haben alle die patriotische Pflicht, treu zu ihr zu stehen und die Regierung nicht vor dem Auslande herunterzureißen. Wir haben in keinem Stadium der Regierung einen Zweifel gelassen, daß die konservative Partei wie ein Mann hinter ihr steht. An diesem Gelöbnis wollen wir festhalten. Sie haben gesehen, in welch ernster Zeit wir leben. Wenn etwas klar zu Tage liegt, so ist es, daß eine große, feste, starke und einige konservative Partei nie nötiger war, als gegenwärtig. Die konservative Partei wird stehen wie ein Fels in der roten Flut, wie eine Barre von Eisen zum Schutze des Mittelstandes. (Stürmischer anhaltender Beifall). — Nach einstündiger Diskussion gelangte folgende

Resolution

zur einstimmigen Annahme: „Die heute zu ihrem Provinzialparteitag versammelten Konservativen Schlesiens, unwandelbar treu und fest verbunden mit der Gesamtpartei und ihrer Leitung, wissen ihren Abgeordneten und Führern Dank, daß sie das große nationale Werk der Reichsfinanzreform mutig und erfolgreich zum Segen des Reiches durchzuführen verstanden haben. Die schlesischen Konservativen sind freudig bereit, für die konservative Sache in dem bevorstehenden Reichstagswahlkampf mit allen Kräften einzutreten. Sie werden beweisen, daß die großen Güter unserer staatlichen Ordnung, unserer nationalen Wohlfahrt und unseres wirtschaftlichen Gedeihens, um die es sich dabei handelt, auch in Schlesiens Gauen opferfreudige und energische Kämpfer finden, die den Erfolg und den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln entschlossen sind."

Große Unterschlagungen beim Militär.

In der fortgesetzten Verhandlung vor dem Thorner Kriegsgericht der 35. Division wegen der umfangreichen Durchstechereien und Unterschlagungen beim Infanterieregiment Nr. 61. kam der widerrechtliche Verkauf der Patronenhülsen zur Sprache. Die daran beteiligten Angeklagten behaupten, daß sie nichts widerrechtliches getan haben. Ein Angeklagter erklärt, die verkauften Hülsen rührten von Patronen aus dem Privatbestande seines Kompagniechefs her, da ihm dieser die Hülsen zur freien Verfügung überlassen habe. Ein Sachverständiger bemerkt zur Erläuterung, daß auf 1000 Patronen ein Gewicht von 10 Kilo für die leeren Hülsen berechnet wird. Die Truppenteile müssen von diesen 10 Kilo Metallteilen nur 8 Kilo zurückliefern, was sie mehr zurückliefern, wird ihnen vergütet. So ist es vorgekommen, daß Truppenteile 200 Kilo mehr zurückliefern, als sie verpflichtet waren. Das zweite Bataillon des 61. Regiments, bei dem die Unterschlagungen vorgekommen sind, hat aber im Jahre 1910 598 Kilo weniger abgeliefert, sodaß das Bataillon den Unterschied bezahlen mußte. In der Zeugenvernehmung bekundete ein Unteroffizier, der Menagebuchhalter war, daß er beim Antritt seines Urlaubs fünf Säcke Kaffee zu je 60 Kilo in der Kantine zurückließ. Als er wiederkam, merkte er, daß vier von den Säcken fehlten. Er benachrichtigte einen Offizier, der eine Revision vornahm. In einem verschlossenen Raume des Kantinenwirts Gretzunger wurde dann ein Sack gefunden, die übrigen drei wurden bei einem Kaufmann, der Abnehmer des Gretzunger war, entdeckt. Daß in der Küche nicht alles mit rechten Dingen zugehe, davon hat der Zeuge mehrfach sprechen hören. Der frühere Kantinenpächter Gretzunger erklärt sich für völlig unschuldig. Allerdings könne er sich auf vieles nicht mehr recht besinnen. Die Waren, die er an andere Kaufleute weiter gab, hätten aus seinen Beständen hergerührt, teils hätte er sie auch bei den Menagelieferungen gespart. Mit den Menageunteroffizieren habe er oft Waren ausgetauscht, wenn diese in Verlegenheit waren. Wenn er ferner von einem Soldaten angepumpt wurde, so habe er diesem das Geld lieber gleich geschenkt, denn er sei ein gutmütiger Mensch. Im Laufe der folgenden Zeugenvernehmung ermahnt ein Kriegsgerichtsrat einen Zeugen, die volle Wahrheit zu sagen mit der Bemerkung, daß in diesem Prozeß 90 Prozent der Zeugen verdächtig seien. Der 15 Jahre alte Zuchowski war eine Zeitlang Lehrling bei Gretzunger. Er hat in der Voruntersuchung die Angeklagten entlastet. In der jetzigen Vernehmung gibt er zu, die Unwahrheit gesagt zu haben, weil Gretzunger ihn dazu verführte. Dieser habe erklärt, er habe 80 000 Mark Vermögen, werde in der Friedrichstraße in Berlin ein Geschäft aufmachen und ihn mit gutem Gehalte anstellen. Vor der Hauptverhandlung habe Gretzunger die Zeugen in der Kantine mit Bier und Wein traktiert, sodaß viele betrunken waren. Im Laufe der Zecherei habe ihn Gretzunger auf den Flur hinausgerufen und ihn ermahnt, er solle in der Hauptverhandlung nichts sagen. Später sagte er zu ihm noch, er, der Zeuge, sei doch noch nicht 16 Jahre alt, da sei er noch nicht fähig, den Zeugeneid zu leisten und dürfe ruhig das Blaue vom Himmel herunterlügen. Ueber die Kaffeediebstähle bekundet der Zeuge noch, daß er einmal durch das Schlüsselloch die Vorgänge in der Vorratskammer beobachtet habe. Gretzunger trug mit zwei der Angeklagten die Säcke heraus und verbarg sie in einer Nische im Unteroffizierkasino. Am nächsten Tage kam dann der Kutscher eines Selterwasserfabrikanten und fragte, ob nichts zu besorgen wäre. Der Kutscher und Gretzunger winkten sich mit den Augen zu und dann schickte Gretzunger ihn fort. Der Zeuge beobachtete aber heimlich, wie die beiden die Säcke aus der Nische holten und auf den Wagen luden. — Der Buchhalter Voge von der Firma Born & Schütze, die die gestohlenen Patronenhülsen kaufte, erklärt, seine Firma habe nicht annehmen können, daß die Hülsen aus Diebstählen herrührten. Der Vertreter der Anklage hält dem Zeugen vor, in Thorn wisse jeder Händler, daß Unteroffiziere und Mannschaften keine Hülsen verkaufen dürften, es sei auffällig, daß die große Firma Born & Schütze dies nicht wisse. Der Zeuge macht geltend, daß die Firma für sich keinen Vorteil herausgeschlagen habe, da sie für die Hülsen 10 Prozent über den üblichen Preis bezahlte.

Aus aller Welt.

— **Eine Prämiierung** von selbstgenährten Säuglingen fand in Berlin statt. Achthundert Mütter meldeten sich, aber da man unter dieser Fülle keine Auswahl hätte treffen können, wurden 99 Mütter ausgelost, deren 101 Kinder, denn zwei erschienen mit Zwillingen auf dem Plan, auf den mütterlichen Armen zur Prämiierung antraten. Die Kleinen boten ein prächtiges Bild von kindlicher Strammheit und Lebendigkeit. Den ersten Preis erhielt ein kleines Mädchen, ein goldenes Kettchen mit dem Zellerkreuz und hundert Mark. Es folgten dann vier Preise zu je zwanzig Mark und fünfzehn Preise zu vier Mark. Sämtliche Prämiierten erhielten zudem noch ein künstlerisch ausgeführtes Diplom. Und ganz leer ging niemand aus. Eine der Komiteedamen hatte für jedes nicht prämiierte Kind ein silbernes Kettchen mit silbernem Zellerkreuz gestiftet.

— **600 000 Mark** hat der Berliner Schreiber Müller, der sich als Besitzer wertvoller Patente anderen Leuten gegenüber ausgab, den zahlreichen Vertrauensseligen abgeschwindelt, die seine Teilnehmer bei der Ausbeutung der Erfindungen sein sollten. Keinem der Hineingefallenen kam der Gedanke, sich einmal schwarz auf weiß zeigen zu lassen, worum es sich handelte. Das beweist, daß auch die vielgerühmte Berliner Intelligenz ihr großes „Aber" hat. Seiner an dem Betruge unbeteiligten Braut hatte Müller so viel wertvolle Geschenke gemacht, daß vier Automobile nötig waren, um sie fortzuschaffen.

— **Ein freches Raubattentat** ist Dienstag früh vor dem Gebäude der Darmstädter Bank am Schinkelplatz in Berlin auf einen Kassenboten der Darmstädter Bank verübt worden. Zwei unbekannte Männer drängten sich vor dem Gebäude an den Kassenboten heran. Der eine griff in die Rocktasche des Kassenboten und raubte ihm eine Brieftasche, in der sich 1300 Mark Bargeld und ein Scheck, zahlbar bei der Dresdner Bank, befand. Der Scheck lautete auf mehrere hundert Mark. Die Angreifer flüchteten und konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

— **Grundloser Klatsch** hat eine tüchtige Berliner Bürgerfrau in den Tod getrieben. Sie erhängte sich, weil die Verdächtigungen ihres völlig makellosen Lebenswandels kein Ende nehmen wollten.

— **Auch die prächtigen Pfauen** können gefährlich werden. In einem Berliner Vorort wurde ein kleines Kind von einem Pfauhahn überfallen und durch Schnabelhiebe am Körper und im Gesicht recht schwer verletzt.

— **Hingerichtet.** Im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Hirschberg wurde Dienstag früh der 26 Jahre alte Johann Maatz aus Birngrütz hingerichtet. Maatz, der am 7. Febr. die Handelsfrau Siebeneicher und die Frau Menzel in deren Wohnung in Langwasser in bestialischer Weise ermordet und beraubt hatte, war am 20. Juni vom Schwurgerichte zweimal zum Tode verurteilt worden. Er hatte auf ein Gnadengesuch verzichtet.

— **Auf dem Waldbrandrevier** in der Neumark sind letzthin für fünf Millionen Mark Holz verkauft. Der Schaden, welchen der Staat erlitten hat, ist damit nur zur Hälfte gedeckt.

— **In Janowo** in Polen erschoß der Rechtsanwalt Januszewski im Jähzorn den russischen Dekan Striszewski.

— **Brand in einem Badeort.** Im Bad Nenndorf ist das Hotel „Schaumburg" vollständig niedergebrannt, ebenso ein danebenliegendes Haus. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

— **Selbstmord oder Mord?** Der 17jährige Sohn des Schiffbaumeisters Doose in Kiel-Gaarden wurde auf dem Hofe der elterlichen Wohnung mit einer Schußwunde im Kopfe sterbend aufgefunden. Neben ihm lag ein abgeschossenes Tesching. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein. Es ist noch nicht festgestellt, ob der junge Mensch durch eigenes, unvorsichtiges Hantieren mit der Waffe ums Leben gekommen ist oder durch Fahrlässigkeit eines Kameraden.

— **Im Uebermut zu Tode gekommen.** Einen schrecklichen Tod hat in der Nacht zum Montag der aus Alesund stammende Elektrotechniker Oskar Muriaas gefunden. Im Uebermut machte er nachts an der Front eines Hauses eine Kletterpartie. Dabei stürzte er aus der ersten Etage herab und fiel auf einen Staketenzaun. M. wurde aufgespießt und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

— **Wegen ihres finanziellen Ruins** vergiftete im tiroler Ort Kufstein eine Fabrikantenwitwe sich und ihren Sohn.

— **Die Liebesaffäre** im österreichischen Kaiserhause. Erzherzog Ferdinand Karl wird nach Verzichtleistung auf seine Würden den Namen Burg Freiherr von Rottenstein annehmen. —

— **Der starke Sturm** an der schottischen und der irischen Küste hat mehrere Schiffsunfälle herbeigeführt. So strandete der Dampfer „Rovenshenq" in der Strömung des Barusundes. Glücklicherweise befand sich in der Nähe des gestrandeten Schiffes die Jacht des Herzogs von Bedfort Sapphire, welche 9 Mann der Besatzung des gestrandeten Dampfers an Bord nahm. Wie es heißt, sind die übrigen 10 ertrunken.

Keine Anweisung an die Landräte.

Der neulichen Behauptung der „Frankf. Ztg.“ gegenüber, daß vom Reichskanzler eine Anweisung an die Landräte ergangen sei, worin sie zur nachhaltigeren Orientierung über schwerwiegende Angriffe gegen die Regierung in der Presse und in Broschüren aufgefordert worden seien, stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß lediglich vom preußischen Minister des Innern die Regierungspräsidenten, und zwar bereits am 12. September d. J. ersucht wurden, ihm über „die in der Provinz gegen die Politik der Staatsregierung gerichteten, auf wirkliches oder angebliches Tatsachen- oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe schwerwiegender Natur, welche die kommenden Reichstagswahlen zu beeinflussen vermögen“, Bericht zu erstatten, um so eventuell Gelegenheit zu haben, „in sachlicher Form“ gehaltene Erwiderungen zu veranlassen. Von einem Ersuchen um „Angabe der Kosten der betreffenden Erwiderungen sowie von einem Rat an die Landräte, sich die Flugblätter der Parteien auf vertraulichem Wege zu beschaffen“, enthält der Erlaß kein Wort. — Wie man der Regierung wegen dieses Erlasses, so schließt das amtliche Organ, ein unzulässiges Eingreifen in die Reichstagswahlen zugunsten bestimmter Parteien vorwerfen kann, ist unverständlich. Es ist nicht nur ein gutes Recht der Regierung, die auf unrichtiges Tatsachen- oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe gegen ihre Politik sachlich zurückzuweisen, sondern, sobald solche Angriffe nach Art und Inhalt dies erforderlich machen, ihre Pflicht.

Der Krieg um Tripolis.

Von der Lage in Tripolis, über welche die Berichte, je nachdem sie aus italienischer oder türkischer Quelle herrühren, noch immer höchst widerspruchsvoll lauten, geben die einfachen Tatsachen ein klares Bild, daß die Türkei keine Friedensvermittlung mehr wünscht, sondern zur Fortsetzung des Krieges entschlossen ist, und daß Italien sich genötigt sieht, sein Expeditionskorps in der nordafrikanischen Provinz zu verdoppeln. In Konstantinopel herrscht freudiger Siegesjubel, in Rom gedrückte Stimmung. — In dem Gebiete, das sie mit ihren Schiffsgeschützen bestreichen können, gehen die Italiener sehr energisch vor; sie sollen sich sogar beispiellose Grausamkeiten gegen Frauen und Kinder von Arabern zuschulden kommen lassen. In diesem begrenzten Gebiete sind sie die Herren. Wahrscheinlich ist es auch, daß die Italiener alle diejenigen Häuser um Tripolis, hinter denen die Türken und Araber bei ihren nächtlichen Angriffen Deckung fanden, in die Luft sprengten. Dagegen haben sie bisher noch nicht einmal einen ernstlichen Versuch unternommen, in das Innere vorzudringen. Ihre Angaben, daß die Araber die Flinte ins Korn werfen oder sich den Eroberern unterwerfen möchten, sind ebenso grundlos wie die Meldungen, wonach die Araber bei den jüngsten Kämpfen um Tripolis mindestens 4000 Tote verloren hätten.

Italien will die Kriegsoperationen

nach den tripolitanischen Enttäuschungen bis an die Tore der europäischen Türkei ausdehnen. Es heißt, daß italienische Kriegsschiffe bereits vor Rodus und Mytilene operierten und demnächst auch vor Saloniki, Smyrna und Beirut erscheinen würden. Gegen eine Verlegung des Kriegsschauplatzes in das Aegäische Meer würde jedoch außer Oesterreich auch Rußland protestieren. — Das Attentat, das der Soldat und Anarchist Masetti beim Auszug von Truppen auf dem Kasernenhof in Bologna gegen den Oberstleutnant Stroppa verübte, um wie er sagte, die Toten von Tripolis zu rächen, darf nicht als Aeußerung der unter den Truppen oder im Volke herrschenden Stimmung gedeutet werden. Die Soldaten wollten den Meuchelmörder lynchen und konnten nur mit Gewalt daran verhindert werden. Ein Verwandter Masettis gab an, daß dieser am Tage vor dem Attentat versucht habe, sich in seinem Hause sein Bajonett in den Leib zu rennen. Es ist daher möglich, daß es sich bei dem schweren Bologneser Verbrechen weniger um eine anarchistische als um eine Wahnsinnstat handelt.

Grundlose Angriffe gegen Deutschland.

Ein italienisches Blatt richtet heftige Angriffe gegen Deutschland, dessen General Freiherr v. d. Goltz in der Türkei weile, die Kriegsoperationen leite und dadurch Italien zu einer militärischen Aktion im Aegäischen Meere nötige. Die Verdächtigung ist grundlos. Freiherr v. d. Goltz befindet sich in Berlin und war während der Dauer des Krieges niemals in Konstantinopel.

Keine Bestätigung

haben die Konstantinopeler Meldungen von der Zurückeroberung der Stadt Tripolis durch die Türken bisher gefunden; obwohl sie auch von amtlicher türkischer Stelle ausgegeben wurden, sind sie daher noch nicht als glaubhaft anzusehen. Dagegen geht aus den Berichten von Augenzeugen hervor, daß die amtlichen römischen Angaben über die Gefangennahme Hunderter von Araberkriegern die tollste Uebertreibung sind. Es wurden von den Italienern fast ausschließlich Frauen und Kinder der Araber in Gefangenschaft abgeführt; der stärkste Trupp bestand aus 50 Negerfrauen, von denen die meisten Kinder auf den Armen trugen.

Die Disziplin unter den italienischen Truppen

bei Tripolis hat sich, wie ein Augenzeuge berichtet, sehr gelockert. Entschieden besser sei die Stimmung bei den Türken. Die alte Erfahrung bestätige sich, daß Truppen, die in andauernder Verteidigungsstellung sich befinden, viel eher unzufrieden und mutlos werden, als Truppen, die angreifen, selbst, wenn sie zurückgeschlagen werden. Bewunderungswürdig sei, wie trefflich die Araber mit ihren alten Steinschloßgewehren umzugehen verstehen. Sie handhaben die dem Europäer sehr schwerfällig erscheinende Waffe mit größter Gewandtheit.

Mutige Todeskandidaten

Nach der Meldung eines römischen Blattes wollten italienische Soldaten mehrere Araber, die in einer Oase unweit der großen Kaserne mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren, erschießen, als auf sie selber von rückwärts aus den Pflanzungen gefeuert wurde. Sie wandten sich gegen die Angreifer und verjagten sie. Als sie dann nach dem Exekutionsort zurückkehrten, fanden sie die Todeskandidaten seelenruhig noch immer auf demselben Platze stehen.

Die Revolution in China.

Die Regierung und der Prinzregent haben den Forderungen der Reformer nachgegeben und eine Verfassung versprochen. Vorläufig nur versprochen; denn wer Chinas Politik und Diplomatie kennt, wird nicht glauben, daß China nun wirklich über Nacht ein Verfassungsstaat geworden sei. So trauen auch die Revolutionäre der Regierung nicht. Trotz des kaiserlichen Edikts greift die aufständische Bewegung um sich und die Furcht der Bevölkerung, vor allem in der Umgebung von Peking, nimmt zu. In allen Eisenbahnzügen findet man Flugblätter der Revolutionäre, ohne daß man weiß, wie sie dahin kommen. Die Zahl der aus der Hauptstadt Fliehenden vergrößert sich täglich. Die amerikanische Gesandtschaft sandte an fünf Missionen der Provinz Schansi Depeschen, daß die Missionare sich sofort nach der Küste begeben sollten. Die Depeschen kamen jedoch zurück, da die betreffenden Missionen bereits in den Händen der Rebellen waren. Die Konzentration der Truppen in Lanchou und in Mukden ist vollständig unterbrochen, da die Mannschaften und Offiziere gemeutert haben.

Das Edikt des Kaisers,

in dem die Verfassung bewilligt wird, bittet das Volk in demütiger Weise um Verzeihung, weil die Regierung bisher mit der Durchführung der Reform gezögert habe. Die Krone nimmt alle Schuld für die infolge der Reformverzögerung entstandenen Unruhen auf sich. — Der junge Kaiser, der erst im kommenden Februar 6 Jahre alt wird, und in dessen Namen sein Vater, Prinzregent Tschun, spricht, bedauert, nicht die rechten Männer gefunden zu haben, da ihm die politische Geschicklichkeit fehle, und fährt dann fort: Wenn alte Gesetze abgeschafft werden, wahren die hohen Beamten nur ihre eigenen Interessen. Viel Geld wurde vom Volke erhoben, aber nichts, was dem Volke zugute kommt, ist vollendet worden. Das Volk murrt, ich aber weiß nichts davon. Das ganze Reich ist in Aufruhr. Die Geister der letzten Kaiser können sich nicht in Ruhe ihrer Taten erfreuen, weil das Volk leidet. Das alles ist mein eigener Fehler, und jetzt schwöre ich, daß ich Reformen einführen und die Verfassung treu erfüllen will. Ich will die Interessen des Volkes fördern und seine Lasten erleichtern, aber selbst, wenn die ganze Diplomatie zusammenarbeitet, fürchte ich, daß wir fallen können, wenn die Untertanen des Reiches das Gesetz nicht mehr in Ehren halten, sondern sich von Gesetzbrechern verführen lassen. Dann freilich ist es um die Zukunft Chinas geschehen.

Die Furcht vor den Fortschritten der Revolution,

die vor den Toren Pekings steht, ist die Ursache des unkaiserlichen Erlasses. Vom Yangtsegebiet aus hat sich die Revolution durch die Breite des ganzen Landes nach Norden erstreckt, Honau, Schensi und Schansi ergriffen und sich auch auf Petschili ausgedehnt, die Provinz, in welcher die Hauptstadt Peking gelegen ist. Dort, wie in der südlichen Mandschurei meuterten die Truppen und weigern sich, gegen die Rebellen zu Felde zu ziehen. In Tientsin, der Hafenstadt von Peking, mußte der Vizekönig in die europäischen Niederlassungen flüchten, da die Revolutionäre seinen Palast in Brand gesetzt hatten. Aber auch der äußerste Süden des Reiches ist von den Mandschus abgefallen.

Die Provinz Kwangtung

ist tatsächlich von der Dynastie abgefallen. Aus Kanton meldet vom Dienstag das „Bureau Reuter“: Der Vizekönig hat dem Verlangen des Volkes nach der Erklärung der militärischen und finanziellen Unabhängigkeit der Provinz Kwangtung nachgegeben, aber bei schwerer Strafe die Entfaltung der Unabhängigkeitsfahne verboten. Die Läden sind überall geschlossen. Die Seezollgebäude und die Zollkutter, wie auch die Fahrzeuge der China Merchants Steam Navigation Company und die Dampffähren der Hankau-Eisenbahn führen die Drachenflagge nicht mehr. Neun fremde Kriegsschiffe befinden sich im Hafen, darunter zwei englische Kanonenboote. Bewaffnete Wachen patrouillierten an allen Landungsplätzen. Die Stadttore sind geschlossen. — Später ist allerdings die Drachenflagge überall wieder aufgezogen und der Geschäftsverkehr wieder aufgenommen worden.

Deutschland.

— **Der Kaiser** nahm am Dienstag im königlichen Schlosse die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, Generals der Infanterie von Lyncker, des Chefs des Admiralstabes der Marine, Vizeadmirals v. Heeringen und des Reichskanzlers, entgegen. Der Vortrag des Reichskanzlers galt zweifellos der Marokkofrage, über deren Lösung Kaiser und Kanzler eines Sinnes sind. Das beweist die Tatsache, daß Herr von Bethmann-Hollweg nach gehaltenem Vortrage zur kaiserlichen Frühstückstafel hinzugezogen wurde.

— **(Kaisertelegramm zum Kieler Marineunfall.)** Der Kaiser hat den Angehörigen der bei dem Unfall auf dem kleinen Kreuzer „München“ Umgekommenen seine innigste Teilnahme aussprechen lassen. Von der Mannschaft der „München“ ertranken bekanntlich beim Unfall eines Bootes sechs Matrosen und ein Maat.

— **(Das Kronprinzenpaar in Danzig.)** Der Aufenthalt des deutschen Kronprinzenpaares in Danzig-Langfuhr hat für die westpreußische Ostsee-Metropole und ihre weitere Umgebung bereits einen Aufschwung des gesellschaftlichen Lebens zur Folge gehabt. Augenblicklich stehen im gesellschaftlichen Programm des östlichen Hofes die Jagden obenan. Am letzten Oktobertag nahm der Kronprinz an der Schnitzeljagd in den Revieren des bekannten konservativen Abgeordneten v. Oldenburg auf Januschau teil. Größere höfische Festlichkeiten, die für den Winter vorgesehen sind, sollen im Olivaer Schloß abgehalten werden, da die Räumlichkeiten der kronprinzlichen Villa in Langfuhr zu solchen Repräsentationszwecken doch nicht ausreichen. Die Söhne des Kronprinzenpaares haben die Luftveränderung sehr gut überstanden, die kleinen Prinzen sind bereits Lieblinge des Danziger Publikums geworden.

— **Eine Gedenkfeier** aus Anlaß des 100. Geburtstages des Prinzen Adalbert von Preußen, des Mitbegründers der preußisch-deutschen Marine, fand in Berlin unter Anwesenheit von etwa 50 inaktiven Admiralen statt. An der Spitze der Tafel sah man den Admiral Livonius, einen wunderbar frischen Herrn von 83 Jahren, der im Jahre 1848 in die Marine eingetreten war. Neben ihm saßen Exzellenz von Knor und Kapitän von Hallerstein, die 1864 im dänischen Kriege von der Brücke ihrer Dampfkanonenboote mit dem Bewußtsein stolzer Ueberlegenheit auf die damals noch existierenden Ruderkanonenboote herabsehen durften. Auf ein Telegramm an den Kaiser antwortete der Monarch: „Admiral von Knor. Den unter Ihrem Vorsitz zur hundertjährigen Erinnerungsfeier des Geburtstages des in Gott ruhenden Prinzen Adalbert vereinigten inaktiven Seeoffizieren spreche ich meinen wärmsten Dank für das mir dargebrachte treue Gedenken aus. Mit Ihnen vereinige ich mich in dem Gedächtnis an den verewigten Prinzen, der schon vor zwei Menschenaltern mit klarem Blick die Bedeutung einer starken Flotte erkannte und unausgesetzt bestrebt war, für die Fortentwicklung unserer Seemacht zu wirken. Wilhelm.“

— **Dem Reichskanzler** sprach der westfälische Bauernverein den wärmsten Dank aus für das entschiedene Eintreten zu Gunsten einer lückenlosen Aufrechterhaltung unseres bewährten Schutzzollsystems in der Reichstagsrede zur Beantwortung der Teuerungsinterpellation. Herr v. Bethmann-Hollweg erwiderte darauf mit verbindlichen Dankesworten.

— **Die Reichsversicherungsordnung** beriet von dem Gesetzentwurf über die Privatbeamtenversicherung, den die Aufbringung der Kosten betreffenden Abschnitt. Die Höhe der monatlichen Beiträge, die nach der Regierungsvorlage für die neun Gehaltsklassen 1,60 bis 26,60 Mark betragen, wurden unverändert genehmigt. Der Zeitpunkt für die erstmalige Vorlegung der neuen Versicherungstechnischen Bilanz wurde, um ein genaueres Bild zu ermöglichen, auf das Jahr 1919 hinausgeschoben. Dann tritt auch erst die Kinderzuschußrente in Wirksamkeit. Es wurde dann noch eine Reihe minder wichtiger Bestimmungen erledigt. Obwohl am Mittwoch des katholischen Feiertags halber die Sitzung ausfällt, hofft man doch, bis Freitag mit der ersten Lesung der Vorlage fertig zu werden.

— **(Deutsch-japanische Freundschaft.)** In der japanischen Hauptstadt Tokio ist auf Einladung des Ministerpräsidenten Fürsten Katsura von in Tokio und Jokohama ansässigen Deutschen und von angesehenen Japanern ein japanisch-deutscher Verein zur Förderung der freundschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern gegründet worden. Hoffentlich nehmen nun auch alle aufreizenden japanischen Preßerzeugnisse gegen Deutschland ein Ende.

— **(Der besorgte Gemeindevorsteher.)** In einem Dorfe bei Halle blieb bei Ausbietung der Gemeindejagd ein Großgrundbesitzer mit 3000 Mk. Meistbietender. Er erhielt aber nicht den Zuschlag; der Gemeindevorsteher führte aus: Der Großgrundbesitzer habe nach eigener Angabe nur 7000 Mk. Einkommen. Wenn er jetzt davon noch 3000 Mk. für Jagd abgeben müsse, so könne er bei den jetzigen teuren Zeiten unmöglich auskommen. Deshalb solle er nicht den Zuschlag erhalten, sondern ein Bauer des Dorfes. Der Herr Großgrundbesitzer soll ein etwas längliches Gesicht gemacht haben. Der kluge Gemeindevorsteher aber wird allgemein applaudiert.

Ausland.

Serbien.

— **König Peter** von Serbien wird am 14. d. M. zum offiziellen Besuche in Paris eintreffen. Dem Könige, der 1870 in den französischen Reihen gegen Deutschland gekämpft hat, wird anläßlich seines Besuches die erste Kriegsdenkmünze feierlich überreicht werden.

Frankreich.

— **Der französische Heeresetat** fordert für das Jahr 1912 rund 20 Millionen mehr, obwohl es so aussieht, als vermindere er seine Anforderung um die genannte Summe. Er fordert 920 Millionen, das ist 20 Millionen weniger wie im Vorjahre. Da für 1911 jedoch ein Betrag von rund 40 Millionen für die Ablösung von der Bettenvermietungsgesellschaft im Etat enthalten war, so ergibt sich in Wirklichkeit eine Steigerung von 20 Millionen Franks.

— **Der mit der Abfassung der Totenliste** der Libertekatastrophe beauftragte Gendarmeriemajor Revoil hat dem Präfekten von Toulon seinen Bericht überreicht, in dem er erklärt, es sei unmöglich, die Namen aller Opfer festzustellen, da die Mannschaftslisteinsehrmangelhafter Weise geführt worden sei.

Persien.

— **In Persien** unterstützt Rußland die Bestrebungen des Exschahs Mohammed Ali auf Wiedergewinnung des Thrones und entsandte zu diesem Zwecke mehrere Truppenabteilungen auf persisches Gebiet. Mit russischer Hilfe sollen die dem Exschah treu gebliebenen Turkmenen die Regierungstruppen bei Bandargas geschlagen haben.

Marokko.

— **Der französische Sanitätsdienst** in Marokko ist überaus mangelhaft, daher die ungeheure Sterblichkeit unter den dortigen Soldaten. Trotz furchtbarer Hitze wurde kein Trinkwasser bereit gehalten, auch die Speiserationen waren unzureichend. Außer etwas Fleisch und Kaffee erhielten die Leute täglich nur ein Quant Mehl.

Raubzüge eines falschen Don Juans.

Einer der gefährlichsten internationalen Hochstapler, der unter Anwendung von betäubenden Giften unter anderen einer jungen Dame Bargeld und Schmucksachen im Werte von etwa 24000 Mark abgenommen hatte, wurde Montag aus der Untersuchungshaft dem Strafrichter vorgeführt. Wegen Betruges, Unterschlagung und Diebstahls hatte die dritte Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lieber gegen den angeblichen Juwelenhändler David Gorenstein zu verhandeln.

Das ganze Tun und Treiben des Angeklagten, der aus Rußland stammt, ist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Da sich seine Angaben über seine Person als falsch erwiesen haben, wird vermutet, daß der Angeklagte auch nicht Gorenstein heißt, sondern daß es sich um einen gewerbsmäßigen internationalen Verbrecher handelt. In den zur Anklage stehenden Fällen handelt es sich um folgende Tatsachen, die wie ein Kapitel aus einem Kriminalroman klingen: Die aus sehr guter Familie stammende Selma N. war viele Jahre in der Familie des russischen Millionärs Fränkel als Gouvernante tätig gewesen. Sie hatte sich im Laufe von acht Jahren ein größeres Kapital zusammengespart, außerdem waren ihr ein Perlenkollier und sehr wertvolle Brillantschmucksachen zum Geschenk gemacht worden. Anfang November 1909 gab sie ihre Stellung auf, um zu ihren in der Schweiz lebenden Verwandten zurückzukehren. Einen Teil der Schmucksachen und das Bargeld in Rubelscheinen verbarg sie in einem kleinen Ledersäckchen, das sie unter der Kleidung trug. Der andere Teil befand sich in einem Koffer. Auf irgendeine Weise mußte der jetzige Angeklagte von der Reise der jungen Dame Kenntnis erlangt haben, denn er ließ diese schon von Warschau an nicht aus den Augen. An der deutschen Grenze in Alexandrowo gelang es ihm durch Vermittelung der Wartefrau des Abteils I. Klasse die Bekanntschaft des Fräulein N. zu machen. Er nannte sich „Dorry van Hastings“ und gab sich als reicher Amerikaner aus San Francisco aus. Unter dem Vorwand, etwas Näheres über die Schweiz, die auch sein Reiseziel sei, erfahren zu wollen, bat er um die Erlaubnis, in dem Abteil dritter Klasse, in dem die Dame saß, Platz nehmen zu dürfen, mit dem Hinweis, daß er zwar erster Klasse fahre und nur sein Techniker, der ebenfalls in dem Zuge sei, dritter Klasse fahre. Der angebliche Amerikaner erzählte dann, daß er eine große Seidenfabrik besitze und nur deshalb nach Europa gekommen sei, um sich hier eine Frau zu suchen. Er bat schließlich die Dame, in Berlin die Fahrt zu unterbrechen und sich hier einige Zeit aufzuhalten, damit sich beide näher kennen lernen könnten. Fräulein N. lehnte dies ab mit dem Bemerken, daß er ja ebensogut mit nach der Schweiz kommen könne. Kurz bevor der Zug Berlin erreicht hatte, bot ihr der „Amerikaner“ schon zugeschnittenen Kuchen und ein Glas Wein an, das sie ohne Argwohn annahm. Wie sich ergab war der Wein mit einem Betäubungsmittel versetzt, daß die Eigenschaft hatte, einen Zustand der völligen Willenlosigkeit herbeizuführen. In Berlin verschleppte der Angeklagte die Dame in ein Hotel, wo er ihr den Brustbeutel mit etwa 1100 Rubel in Papier und Gold und ein Perlenkollier abnahm. Am nächsten Tage brachte er dann den Koffer der Dame, der für 18000 Mark Schmucksachen enthielt, an sich. Schließlich verstand er es sogar, das völlig willenlose Mädchen zu veranlassen, sein auf einer schweizerischen Bank deponiertes Vermögen von 5500 Mark auf telegraphischem Wege an die Deutsche Bank überweisen zu lassen, von der er es dann abhob. Am 3. Dezember ließ er auf sein Hotelzimmer Portwein und Sekt bringen und nötigte die Dame zu trinken, nachdem er eine größere Dosis jenes betäubenden Giftes in den Becher eingeschüttet hatte. Er erzählte dem Mädchen, daß er zu der Hochzeit seines Freundes Thompson fahren müsse, die im Hotel „Kaiserhof“ stattfinde. Nachdem die Dame längere Zeit vergeblich auf die Rückkehr des angeblichen „van Hastings“ gewartet hatte, telephonierte sie im „Kaiserhof“ an und erfuhr zu ihrem Schrecken, daß dort weder ein Mister Thompson noch ein van Hastings bekannt war. Wie sich später ergab, war der Angeklagte an demselben Tage mit seiner Beute nach Warschau abgereist. Er wurde später auf Grund eines Steckbriefes in Bremen verhaftet, nachdem er in der Zwischenzeit mehrere ähnliche Verbrechen verübt hatte, wegen deren er kürzlich in Frankfurt a. Main verurteilt worden war. Nachträglich ergab es sich noch, daß der Angeklagte in Hamburg ein Fräulein R., dem er sich als reicher Amerikaner aus Boston vorgestellt hatte, um Schmucksachen und andere Dinge bestohlen hatte. Ferner hatte er ein Fräulein S., das er in Berlin Unter den Linden kennen gelernt hatte, in der Wohnung seiner Mutter mit Hilfe von Portwein, den er selbst mitbrachte, betäubt. Als das Mädchen am nächsten Morgen aus der Bewußtlosigkeit erwachte, war der Angeklagte unter Mitnahme von acht Hundertmarkscheinen, Brillantohrringen, die er ihr während der Betäubung aus den Ohren gezogen hatte, und verschiedenen anderen Wertsachen verschwunden. Staatsanwalt Gysae beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von acht Jahren. Das Gericht ging jedoch mit Rücksicht auf die überaus raffinierte und niederträchtige Art und Weise, in der der Angeklagte sich seinen Opfern genähert hatte, noch über diesen Antrag hinaus. Es sei Pflicht, einen derartigen Verbrecher so lange wie nur irgend möglich unschädlich zu machen. Das Urteil lautete auf zehn Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von zwei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

b3543 1507
Bestbewährte Nahrung für: gesunde und magen- darmkranke sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.
Kufeke

Hauswirtschaftliches.

Jägerkohl.

200 Gramm Speck wird in Würfel geschnitten, diese hellbraun gebraten, die Grieben aus dem Fett genommen und beiseite gestellt. In dem flüssigen Speckfett bräunt man 3 Löffel Mehl, läßt diese Einbrenne mit 2 Löffeln heißen Wasser, etwas Essig und Sirup oder braun geröstetem Zucker recht glatt verkochen, gibt die Grieben wieder hinein und stellt die Sauce warm. Inzwischen hat man halb Rot- halb Weißkohl geputzt und gekobelt, gibt ihn in die Speckfauce, läßt ihn langsam weich kochen, wobei man öfter nachsieht, daß er nicht anbrennt, würzt mit Pfeffer, nach Belieben noch mit Essig und mit 1 Teelöffel Maggi's Würze. Der Kohl darf nicht zu lange Brühe haben. Man gibt Salzkartoffeln und Bratwurst dazu.

Gebratenes Fleisch saftig zu erhalten.

Während man Suppe und Gemüse stets aufgedeckt verwahren muß, wenn die Speisen nicht sauer werden sollen, muß man Fleisch, sobald es vom Tisch kommt und aufgehoben werden soll, fest zudecken. Das „Auskühlen" läßt das Fleisch austrocknen und hart werden. Zu lange sollte man Fleisch überhaupt nicht aufbewahren, auch nicht an einem zu kalten Ort, da die Fleischfasern dadurch fest und unverdaulich werden.

Tomatenkompott.

Nicht ausgereifte Tomaten werden mit der Haut fein geschnitten. Auf ein Pfund Tomaten wird ein Pfund Zucker genommen. Nachdem dieser geläutert ist, gibt man noch etwas fein geschälte Zitronenschalen dazu und kocht die Tomaten wie anderes Kompott fertig.

Tintenflecke aus Fussböden zu vertilgen.

Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gr. Vitriolöl nach und nach in einen halben Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecken reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paar Mal mit Wasser abgewaschen.

Silber zu reinigen

Silberseife hat den Nachteil, daß man bei starkem Reiben zu viel Silber abreibt, deshalb ist es sehr zu empfehlen, das Silber in heißes Seifenwasser mit Soda zu legen, einzeln zu putzen und heiß abzutrocknen, wodurch es einen sehr schönen Glanz erhält.

Zum Fang von Ratten und Mäusen.

Ein gutes Mittel, die Mäuse oder Ratten in die aufgestellten Fallen zu locken, ist, den in der Falle sich befindlichen Köder mit einem Tropfen Rosenholzöl zu benetzen. Der Geruch dieses Oeles, den diese Tiere besonders lieben, zieht sie so unwiderstehlich an, daß sie unfehlbar an den gelegten Köder gehen und so gefangen werden können. Das Rosenholzöl erhält man in allen Apotheken.

Gegen Holzwürmer

empfiehlt sich fünfprozentiges Karbolwasser, das man mit Hilfe eines Pinsels, oder wenn nötig, mit einer Spritze in das Holz, namentlich in die schon vorhandenen Bohrlöcher der Holzwürmer bringt.

Gesundheitliches.

Die Zeit der Erkältungen.

Die Zeit der Schnupfen und Katarrhe naht. Die grauen Nebel des Oktober und November prüfen des Menschen schwächlichen Organismus auf seine Widerstandsfähigkeit hin. Es ist eine der wohltuendsten Einrichtungen der Natur, daß sie nur sehr langsam von der sommerlichen Hitzeglut in die strenge Winterkälte uns hinüberführt, um dem menschlichen Organismus Zeit zur Anpassung zu lassen. Wenn trotzdem so viele Menschen an Uebergangskrankheiten, wie Schnupfen, Katarrhe, Fieber, zu leiden haben, so ist das meist ein Zeichen dafür, wie verschieden die Widerstandsfähigkeit der einzelnen beschaffen ist. Hier heißt es nachhelfen durch ein wirklich „naturgemäßes" Verhalten. Besonders die „Einfallstore" der Krankheiten, unsere Haut, Nasen- und Rachenschleimhäute, sind durch fleißiges Luftbaden, Tiefatmen in frischer Luft, Schlafen bei offenem Fenster, in tüchtiger Durchblutung und kräftiger Funktion zu erhalten. Damit sind schon ausgezeichnete Verteidigungsmittel gegen die Angriffe der Wintertemperatur gegeben. Gerade jetzt darf man im täglichen Luftbaden nicht nachlassen, nur die Zeitdauer des Luftbades selbst wird natürlich immer kürzer werden müssen, je mehr die Temperatur, namentlich am Morgen, sich abkühlt. Das Schlafen beim offenen Fenster — wobei direkter Zug natürlich zu vermeiden ist — wird die Schleimhäute am wirksamsten für den Angriff kräftig trainieren. Besonders wichtig ist für die Abhärtung der Schleimhäute das Gurgeln mit nicht zu warmem Wasser. Das Gurgelwasser darf nur sehr wenige Grade über der Temperatur der Außenluft gehalten werden, wenn nicht eine Verweichlichung der Schleimhäute die Folge sein soll. Auch zu heißes Essen macht die Schleimhäute beim Nahen kalter Witterung sehr zu Erkältungen geneigt. In der Kleidung gilt es vorsichtig den Temperaturschwankungen folgen. Hier müssen sich namentlich Blutarme vor dem übertriebenen „Sichabhärtenwollen" hüten; ebenso bedenklich ist aber zu vorzeitiges „Dickeinpacken". Durch das erstere wird eine gefährliche Durchkühlung, durch das letztere eine gefährliche Verweichlichung geschaffen.

Vorbeugung gegen Diphtherie.

Man kann nicht genug betonen, daß auch dem scheinbar unbedeutendsten Katarrh gleich energisch entgegengetreten werden muß und Dispositionen zu derartigen Affektionen durch vernünftige Abhärtung vermindert werden können. Kaltes Gurgeln, kaltes Waschen des Halses sind vorzügliche Präservative. Namentlich sei man bei Epidemien auf der Hut und behandle daher jeden Katarrh mit besonderer Sorgfalt. Ausgiebigste Reinlichkeit, Ventilation und peinlichste Sauberkeit müssen dann geübt werden. — Ist man um den Kranken, so wasche man sich mit Karbolsäure und stecke bei Bepinseln des Halses in Nase und Ohren Watte, halte den Mund geschlossen. Man lasse bei Behandlung von solchen Kranken nie den Mut sinken, denn oft haben die schwersten Fälle einen glücklichen Ausgang; man handle daher kräftig und besonnen.

* * *

Landwirtschaftliches.

Die Herbstpflanzung des Spargels

ist wenig empfehlenswert, weil die fleischigen, dicken Wurzeln des Spargels zumeist faulen oder infolge Wachstumsstockung das freudige Austreiben im Frühjahre stark hintanhalten.

Gurkenland

ist unbedingt schon im Herbst tief umzuarbeiten und gut zu düngen. Im Frühjahr wird es dann zum zweiten Male umgegraben und vor der Bestellung wiederum. Nur Boden, der in guter Dungkraft steht, ergibt gute Einmachegurken.

Verstreichen von Baumwunden, aus welchen Saft fliesst.

Der Brei mit Lehm und Kuhdung muß mit vielen Kälberhaaren so durchknetet werden, daß die Haare überall sichtbar sind. Sie sind es, welche den Brei, der ziemlich konsistent sein muß, am Holze festhalten. Vor dem Auftragen dieses Breies brenne ich die Wunde mit der Raupenfackel solange, bis sie trocken und an den Rändern etwas angebrannt ist, trage dann den Brei auf und ziehe ihn mit Sackleinwand recht fest.

Einiges von der Pferdepflege.

Trotz seines meist hohen Preises und trotz verschiedener Ersatzfuttermittel bleibt der Hafer doch immer das beste Pferdefutter. Ob man den Pferden ganzen oder gequetschten Hafer geben soll, sollte eigentlich jeder Pferdebesitzer bei seinen Pferden selbst beurteilen können. Wenn ein Pferd schlecht verdaut, was am Kotabgange zu erkennen ist, so ist gequetschter Hafer angezeigt. Ebenso, wenn man wenig Zeit hat zum Füttern. — Die Naßfütterung ist durchaus kein Vorteil für die Pferde. Trockener Hafer wird besser gekaut, daher auch stärker eingespeichelt, was die Verdauung begünstigt. Futterstoffe, die wenig eingespeichelt und schlecht gekaut in den Magen gelangen, werden weniger ausgenutzt. Um das Kauen zu verlangsamen, mische man daher den Hafer mit nicht zu kurz geschnittenem Häcksel. — Wohl zu beachten ist, daß die Kolik bei Pferden besonders häufig an Ruhetagen aufzutreten pflegt. Für solche Tage erhalten die Pferde zuweilen zu reichliches und schweres Futter. Andere Ursachen sind: Langandauernde schwere Arbeit, kalter Regen, Tränken bei starker Erhitzung, Verabreichung warm gewordenen Grünfutters, Stehen in der Zugluft, plötzlicher Futterwechsel, zu kurzer Häcksel, verdorbenes Futter und schlechtes Trinkwasser. Bei schwerer Arbeit müssen die Ruhepausen länger sein als gewöhnlich. Von der Arbeit erhitzte, durstige und müde Pferde sollten im Sommer als erstes Futter einige Hände voll mit Wasser durchtränktes Heu, im Winter einige Mohrrüben erhalten. Die schädlichen Folgen kalten Regens lassen sich durch nachherige gehörige Bewegung ausgleichen, ebenso die des Genusses kalten Wassers in erhitztem Zustande. — Manche Stuten, die man eigentlich nicht zur Zucht verwenden will, haben es an sich, häufig und so stark rossig zu werden, daß dieser Zustand störend wird. Das beste Mittel ist noch immer, die Stute belegen zu lassen. Geht das nicht, so versuche man knappe Fütterung, Abführmittel und Verfütterung von Gras und ähnlichen leichtem Grünfutter. Hält der starke Grad des Rossigseins selbst nach der Belegung an, so ist dies ein Zeichen dafür, daß die Eierstöcke erkrankt sind. Hier kann nur der Tierarzt helfen

Nr. 131. 1911.

Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorka von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.) (5. Fortsetzung.) Copyright 1911 by Anny Wothe, Leipzig.

Einen Augenblick blickten sich die beiden Frauen erschreckt an, dann sank die Prinzessin ganz erschöpft auf den Stein, auf dem sie vorhin gesessen, nieder, und klagte in komischer Verzweiflung:

„Na, das war ein Reinfall, Mare! Da denke ich mich furchtbar leutselig zu machen, einem Sonderling wieder ein bißchen auf die Beine zu helfen uno zugleich mal in das ewige Einerlei hier eine kleine Abwechslung zu bringen, und der Mensch läßt uns einfach stehen und zieht seiner Wege, als hätte er gar keine Ahnung, was er uns schuldig ist.

Warum schweigst du denn so beharrlich, Mädchen? Ich glaube gar, du gibst diesem Spanier recht?"

„Ich habe nicht alles verstanden, Hoheit, was er sagte, aber ich hatte die Empfindung, als fühle er sich tief gekränkt."

Die großen, blauen Augen der Prinzessin hefteten sich sinnend auf das rosige Mädchenantlitz, auf dem ein ungewöhnlicher Ernst lag.

„Es sollte mir leid tun, wenn ich den Mann verletzt habe," entgegnete sie, sich hastig erhebend. „Aber du hast recht. Es war vielleicht nicht sehr taktvoll, ihn, der uns auswich, so meuchlings zu überfallen.

Im übrigen, ich kann den Verdacht nicht los werden, daß er, obwohl er das Kastilianische so meisterhaft spricht, ein Deutscher ist. Mare. Meinst du nicht auch?"

„Ich verstehe die Sprache noch zu wenig, Hoheit, wenn wir sie auch so eifrig treiben. Aber es dünkt mich, daß das Mallorkinische, das er in seine Reden flocht, doch wohl auf einen Eingeborenen schließen läßt."

„Maske, nichts als Maske. Er wollte uns täuschen! Alle Gebildeten sprechen hier kastilianisch, und nur in Familienkreisen bedient man sich der mallorkinischen Muttersprache. Beide Sprachen hat er glänzend vermischt, um wohl als Eingeborener zu gelten. Na, wie dem auch sei. Jamos y Cole ist der interessanteste Mensch, der mir seit langer Zeit begegnet ist. Jetzt aber komm! Die Lust, den frommen Einsiedler aufzusuchen, ist mir nun doch gründlich vergangen. Siehst du, hier hinein führt der Weg!"

„Zur Einsiedelei," stand in verwitterter Schrift an der Felsenwand, die wilde Blumen überrankten.

„Warum bist du eigentlich so still, Mare?" fragte die Prinzessin weiter, als sie jetzt beide langsam den engen, vielfach verschlungenen Weg

November.

Das ist die Zeit der Spätherbstklänge,
Die Zeit, da tief die Sonne steht,
In der Natur in Sturmesstöhnen
Zum letzten Mal mit lautem Dröhnen
Des Sterbens Schmerz sich ganz verrät!
Das ist die Zeit der Schwanengesänge;
Bis endlich der Novembertage
Verzweiflungsvolles Abschiedsweh,
Des Todes Schmerz, des Sturmes Klage
Deckt still und rein der erste Schnee.

So stürmen einmal noch die Tränen
In einer Seele schmerzbewegt,
Eh' sie, vom Winterfrost getroffen,
Ihr ganzes Glück, ihr einzig Hoffen
In Ewigkeit zu Grabe trägt!
Allmählich dann verglüht das Sehnen;
Des Schmerzes fassungsloses Wüten
Verwandelt sich in stilles Weh,
Das Herz, dem starben alle Blüten,
Erwartet still des Alters Schnee.

Th. Hering.

durchs Felsental aufwärts schritten, um in das „Schloß der Rosen" heimzukehren, „ich habe dich nie so gesehen."

Die blonde Dosdame preßte die roten Lippen aufeinander, und ein kühl abweisender Zug kam in ihre Augen.

Die Prinzessin aber schob ihren Arm zutraulich in den der Freundin und sagte herzlich:

„Ich weiß ja, daß du mit mir unzufrieden bist, Liebste, daß du meine Streiche nicht billigst. Aber wenn du ahntest, Mädchen, wie es mich drängt, irgend etwas zu begehen, was mich erlöst aus der unerträglichen Haft, in der man mich hält, du würdest nachsichtiger und milder sein. Ist es nicht ein Unding, daß ich mit meinen fünfundzwanzig Jahren hier wie eine alte Mumie vergraben sein soll, als hätte ich gar kein Recht am Leben?

Was habe ich denn verbrochen, daß man mich wie eine Gefangene hält? Außer dem Kammerherrn mit seinen bittersüßen Mienen habe ich monatelang keinen Mann zu Gesicht bekommen, mit dem sich ein Wörtlein reden ließe. Aber ich habe es satt, mich noch weiter zu langweilen, ich will etwas erleben, ich will nicht auch noch im fremden Lande die Sklavin des Mannes sein, dessen Weib ich wurde, ohne daß man mich fragte, ob ich es auch wollte. Deine kühle, ruhige, sorglich abwägende Natur versteht das nicht, Mare, du denkst an Pflicht und an allerhand ähnliche schöne Sachen, aber ich bin nicht so tugendsam wie du, will es gar nicht sein. Bis jetzt habe ich mich geduldig gefügt, weil ich noch immer hoffte, daß die Komödie hier ein Ende nehmen würde. Da man aber allem Anschein nach am Hof zu Walbrunn der Meinung ist, daß meine Gesundheit noch immer zu wünschen übrig läßt, werde ich ihnen zeigen, daß ich gesund bin. Die Gefangenschaft hier hat ein Ende, liebes Kind. Morgen fahren wir nach Palma!"

„Unmöglich, Hoheit, die Gräfin Taken wird es verhindern! Ich glaube, Hoheit, sie hat strikte Weisung, Hoheit von Palma fern zu halten."

Prinzessin Celeste lachte.

„Ich werde dem „Kapitan general" Botschaft senden, daß ich ihm im „Palast der Könige" einen Besuch zugedacht habe. Du wirst mich begleiten, Mare, und meinetwegen auch der Kammerherr. Die Taken lassen wir zu Haus. Vielleicht kriegt sie inzwischen Herzkrämpfe und stirb daran, mich soll's nicht kümmern."

„Hoheit," bat Mare v. Lübben vorwurfsvoll.

Die Prinzessin küßte die Freundin stürmisch auf die Wange.

„Du armes Ding," klagte sie halb belustigt, halb mitleidig. „Du kommst aus der Angst und

Unruhe über mich gar nicht heraus. Aber was ist dir denn, deine Augen werden ja groß und weit?"

Ueber Mares Antlitz flog eine fliegende Röte.

„Ich sehe nur dort oben unseren wütenden Spanier, der, verzeihen Hoheit, uns mehr als schlecht behandelte, im eifrigen Gespräch mit einem Mädchen."

„Ei, sieh mal an!"

Die Prinzessin nahm ihr Augenglas zur Hand.

„Wirklich, also ein solcher Weiber- und Menschenhasser, wie Jamos y Cole scheinen will, ist er gar nicht.

Sieh doch, Mare, er reicht dem Mädchen, das da so graziös auf dem Maultier sitzt, sogar die Hand, und jetzt streicht er ihr auch noch zärtlich über die Stirn."

„Er schaut der Kleinen sogar nach, Hoheit," lächelte Mare, und es war, als ob sich Bitterkeit in ihrem Ton mit leisem Spott vermischte. „Es lohnt sich doch wohl wirklich nicht, die Liebesabenteuer dieses etwas merkwürdigen Herrn noch weiter zu verfolgen."

Die Prinzessin blickte ganz überrascht auf ihre blonde Gefährtin, die jetzt eiligst weiterschritt.

Celeste sah, wie Mares feine Nasenflügel bebten, und sie lachte fröhlich:

„Daß dich das kränkt, Mare, daß wir bei dem Spanier so abgefallen sind! Du vergißt, ich brauche nur zu befehlen, und bei Gott, das soll geschehen, wenn Don Jamos y Cole noch länger den Einsiedler spielt. Wir werden zudem bald sehen, was an ihm ist. Aber ein Mann, der Fürstengunst gering achtet, ist doch schon immer etwas Besonderes, meinst du nicht auch, Mare?"

Mare antwortete nicht, denn das Mädchen, das da auf ihrem Maultier den steilen Weg herab kam, war schon ganz nahe. Die beiden Damen hatten instinktiv wieder ihre Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, und Celeste konnte ein heimliches Lachen nicht unterdrücken, als die junge Reiterin bei ihrem Anblick plötzlich einen gellenden Schrei ausstieß und mit einem Satz von dem Rücken des Maultieres sprang.

„Die Geisterhexe zur Mittagszeit," murmelte die Kleine mit ganz irren Augen, „heilige Mutter, hilf mir!"

Die Prinzessin, gerührt von der Angst und der Schönheit des Kindes, schlug lächelnd ihre Kapuze zurück und sagte liebenswürdig:

„Nein, gutes Kind, du irrst, wir sind keine Hexen, die hier kleinen Mädchen auflauern, um sie zu entführen, sondern wir wohnen da oben im „Schloß der Rosen"; du kennst es gewiß?"

Die Augen des Mädchens glühten seltsam auf, als sie plötzlich in scheuer Ehrfurcht das Gewand Celestes küßte.

„Sa, Prinzipessa," murmelte sie, „verzeiht der armen Simoneta!"

Die Prinzessin blickte lächelnd auf das braune Balearenkind, das in alt seiner lieblichen Schönheit vor ihr stand.

Heute wallte zwar nicht das seidenglänzende, schwarze Haar lang über dem Rücken, sondern es hing in einem schweren Zopf geflochten, unter dem Volant oder Rebozillo, einem Schleier von weißem Tüll, den Simoneta graziös um den Kopf geschlungen hatte, hervor. Ein feuerrotes, kurzes Röckchen ließ die nackten Füße frei. Der leicht zebräunte Hals schob sich wie leuchtender Marmor aus dem weißen Hemd, und die goldenen Knöpfe des Mieders flimmerten in der Sonne.

Graziös hielt die kleine, braune Hand den Fächer, das unerläßliche Requisit der Mallorkinerin.

„Simoneta heißt du, Kleine," lächelte die Prinzessin freundlich, „ein schöner Name."

„Ja, Herrin, Simoneta Roca, und Valdemosa ist meine Heimat."

„Kamst du nicht öfter in das „Schloß der Rosen", fragte jetzt Mare das Mädchen, und sah ihr forschend ins Gesicht. „Ich glaube, ich sah dich schon."

Simoneta senkte verwirrt das Köpfchen.

„Ich bringe zuweilen Fische für den Vater herauf," antwortete sie zögernd, „aber jetzt — jetzt schon lange nicht mehr."

Sie konnte doch nicht ausplaudern, daß Jamos y Cole es ihr verboten, zu kommen, und daß Antionio jetzt immer für sie gegangen, wenn es not tat.

„So mußt du bald einmal wieder kommen, kleine Simoneta," sprach die Prinzessin gütig. „Du kannst mir „Rondayes" (Märchen) erzählen, die liebe ich so. Willst du das?"

„Wenn ich darf, Herrin, gern. Jetzt aber muß ich fort. Im Mittag steht schon die Sonne, und der Vater ist streng."

„Wohin führt dich hier dein Weg, Kleine? Wenn das Geistertal zu Ende, so habe ich mir sagen lassen, geht nur ein ganz schmaler Steg am Meeresufer entlang. Kein Dorf oder menschliche Wohnungen bieten da Rast."

„Auch der Meeresweg führt später auf eine Straße, Herrin," lächelte die Kleine, „aber ich will nicht da hinab. Zum Frater Tamadeus will ich eilen. Es ist der fromme Einsiedler, der da hinten zwischen den Felsen wohnt. Ich bringe ihm Brot, Oel und Wein," fügte sie stolz, auf ihren Mantelsack deutend, der schwer im Verein mit einigen Korbflaschen über dem Rücken des Maultieres hernieder hing, hinzu: „Kennt Ihr den Frater? Er ist klug, furchtbar klug und sehr fromm, und wenn er einem ins Auge sieht, dann kann man nicht lügen — gar nicht lügen! Er weiß alles, und wenn man traurig ist, dann lächelt er so gütig und fragt, wo es weh tut, und dann betet er — ach, er kann so fromm beten — und dann ist alles, alles wieder gut!"

„Liebe, süße, fromme, kleine Kinderseele," flüsterte die Prinzessin, und ein feuchter Schleier legte sich über ihre blauen Augen.

Mare aber sagte, der Kleinen die weiße Hand reichend, indem es wehmütig um ihren so stolzen Mund zuckte:

„Was bist du für ein liebes, kleines Menschenkind, Simoneta! Grüß mir den frommen Mann in der Höhle und denke freundlich an uns, willst du das?"

Die Kleine, die sich jetzt mit einem reizenden Lächeln wieder auf ihr Maultier schwang, nickte eifrig.

„Die heilige Mutter segne Euch, Madona. Ihr seid so schön und Eure Augen sind so klar wie das blaugrüne Meer, worin man sich spiegeln kann."

„Lebe wohl, Simoneta, lebe wohl!"

Die beiden schlanken, hochgewachsenen Frauen standen und sahen dem Mädchen nach, das langsam abwärts ritt, und sich immer wieder zurückwandte und lächelte und winkte.

Der rote Rock leuchtete zwischen den dunklen Zypressen wie Purpur, dann war Simoneta den Blicken der ihr Nachschauenden entschwunden.

Mare v. Lübben stand mit einem ganz weltfernen Ausdruck im Gesicht, und murmelte fast wider Willen:

„Das war Jamos y Coles Liebe. Nun weiß ich, warum er einsam ist und einsam bleiben will. Das Mädchen ist ja selbst ein „Rondayes", ein Gedicht, und doch möchte ich weinen, wenn ich ihm in das süße Gesichtchen blicke, auf dem so jung und schön doch schon ein Schatten ruht!"

„Ich glaube, Mare, jetzt wirst du auch noch sentimental," lachte die Prinzessin, „das ist doch sonst mein unbeschränktes Gebiet.

Komm' schnell heim, und laß die kleine Liebste des stolzen Mallorkiners oder Spaniers, oder was er sonst sein mag, laufen, die Taken wird wohl schon in tiefer Ohnmacht liegen, wenn man uns vermißt hat. Ich aber bin so froh und vergnügt, trotz der Niederlage mit Jamos y Cole, daß ich die ganze Welt umarmen könnte."

Rüstig schritten die beiden Frauen dem „weißen Schlosse" zu.

Schwer brütete des Mittags sengende Schwüle über dem Geistertal. Die Blumen schienen zu schlafen, und drohend schob sich eine schwarze Wolkenbank vor die Sonne. —

Kein Vogel flatterte mehr im Gesträuch, nur vom Meer her tönte ein dumpfes Brausen.

Sturm kündete es an. Sturm, der die Seele frei macht, den sehnte auch die Prinzessin herbei, die verbannt war, im „Schlosse der Rosen" ihre Sünden zu büßen. — —

Sünden, die sie nie begangen. —

Nun war die Sonne völlig hinter den schwarzen Wolken verschwunden, und über dem jetzt dunklen Meer zuckte ein fahles Licht.

Da erreichten die beiden Frauen schweratmend das Haus. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Spitzen der chinesischen Regierung.

Die chinesische Kaiserfamilie und die höchstkommandierenden u. Würdenträger.

Unser heutiges Tableau zeigt neben dem jungen, 5jährigen Kaiser und seinem Vormund, dem seinerzeit als „Sühneprinz" bekannt gewordenen Prinzen Tschun, die an der Spitze der hauptsächlichsten Ministerien stehenden Prinzen und Staatsmänner, die durchweg Mandschus sind.

Die Milchstrasse als Sternensystem.

Ueber diese Frage bringt Heft 3 der „Natur"*) einen sehr interessanten Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Ueber uns wölbt sich allabendlich das Himmelsgewölbe in seiner märchenhaften Pracht. Myriaden leuchtender Sonnen erscheinen als winzige Lichtpunkte und ein Gefühl der ewigen Ruhe und Stille erfüllt den betrachtenden Geist. Es ist aber bloß der äußere Schein, der uns dieses Gefühl empfinden läßt. Die schier ungezählten Millionen glänzender Sterne befinden sich gerade so in immerwährender Bewegung, wie die im Sonnenschein wirbelnden Staubteile. Einzelne bewegen sich sogar mit einer rasenden Geschwindigkeit, welche die Anfangsgeschwindigkeit einer abgeschossenen Kanonenkugel um das mehrfache übertrifft.

Wiederholt hat man die Bewegung der Sterne mit derjenigen der Moleküle verglichen, ja Lord Kelvin hat geradezu die Behauptung aufgestellt, daß die Sterne sich ebenso, wie die Moleküle in einem Gasball verhalten. Beide, Sterne wie Moleküle, bewegen sich und kreuzen einander in geraden Linien und sind der gegenseitigen Anziehung unterworfen. Im großen, wie im kleinen sind Katastrophen, das heißt Zusammenstöße nicht ausgeschlossen.

Von einer gesetzmäßigen Ordnung in der Sternbewegung war bis vor kurzem nichts bekannt. Entfernung, Bewegungsrichtung und Geschwindigkeit sind nur bei den wenigsten Sternen errechnet und die vorhandenen Daten genügen bei weitem nicht zur Begründung eines festgefügten Systems.

Dieser Umstand ist die Hauptursache dessen, daß das Fixsternsystem bisher als eine Anhäufung ziel- und planlos durch den Raum irrender Sterne gedacht wurde.

Doch da drängt sich eine Frage auf. Wenn die Sterne sich geradeso wie die Moleküle im Gasball verhalten, wieso kommt es, daß sie sich nicht bereits vor Jahrmillionen in den Tiefen des Alls zerstreut haben? Damit dies unmöglich sei, müßte also doch eine gewisse Ordnung herrschen. Und wirklich: Die verschiedenen Untersuchungen, welche hervorragende Astronomen, wie Kapteyn, Seeliger, Stratonow und andere über die Verteilung der Fixsterne ausführten, machten es evident, daß die Sternenzahl sich mit der Annäherung an die Milchstraße immer mehr vergrößert.

Der alte Herschel, ein spekulativer Kopf ersten Ranges und ein Beobachtungsgenie, wie kein zweites, befaßte sich schon vor mehr als hundert Jahren mit der Frage, ob die Milchstraße nicht dadurch perspektivisch zustande kommt, daß wir uns inmitten eines linsenförmigen Sternsystems befinden, bei welchem die Sterne an der Kante der Linse dichter zusammengedrängt erscheinen, als an der oberen oder unteren Fläche derselben.

Heute gilt als ausgemacht, daß die Ansicht Herschels ihre Berechtigung hat. Die Milchstraße ist ein größter Kreis am Himmel, der die äußerste Grenze des bekannten Universums bildet. Das ganze System hat eine sphärische Gestalt, deren Horizontaldurchmesser auf 20 000 Lichtjahre und deren Vertikaldurchmesser auf 10 000 Lichtjahre geschätzt werden kann.

*) Zeitschrift der Deutschen naturwiss. Gesellschaft, herausgegeben von R. H. Francé, Leipzig (Theodor Thomas Verlag), Bd. II, Heft 3 (Mitgliedsbeitrag Mark 1.50 vierteljährlich, wofür man die Zeitschrift, 24 Hefte im Jahr, und 6 Buchbeilagen erhält).

Julius Stettenheim.

Zu seinem 80. Geburtstag am 2. November.

Einer der bekanntesten humoristischen Schriftsteller der Gegenwart, Julius Stettenheim, feiert am 2. November seinen 80. Geburtstag. Das greise Geburtstagskind, welches sich trotz seines hohen Alters noch ausgezeichneter Rüstigkeit erfreut und seine satyrische Feder noch so gut als je gebraucht, ist ein geborener Hamburger. Anfangs Kaufmann, studierte er 1857—1860 in Berlin, wo er gleichzeitig zu schriftstellern begann. Er begründete dann in Hamburg die satyrische Zeitschrift „Die Wespen", mit welcher er 1877 dauernd nach Berlin übersiedelte und die er lange Jahre hindurch leitete. Am glücklichsten war Stettenheim, einer der glänzendsten Vertreter des satyrischen Wortwitzes, mit der Schaffung der Figur des Kriegsberichterstatters, Wippchen, welchem er zu einer weitreichenden Popularität verhalf. Auch die anderen zahlreichen Humoresken und Scherze haben den Namen des Verfassers weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt gemacht.